# Das Eheproblem bei George Meredith.

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt von

MARIE MOLL
aus Berlin.

Berlin 1933.

Druck: Hempel & Co., G. m. b. H., Berlin SW 68.

Referent: Prof. Dr. Brie.

Korreferent: Prof. Dr. Witkop.

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Februar 1933.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinem Vater gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543109_0078

# INHALT.

**Einleitung:**

Kapitel I: Das Problem in der zeitgenössischen Literatur.
Kapitel II: Entwicklung des Problems.
Kapitel III: Meredith und die naturwissenschaftliche Richtung der Zeit.
Kapitel IV: Biographisches.
Kapitel V: Die Theorien über das Komische.

**Erster Teil:**

Kapitel I: Die „Sentimentalität" des Mannes in ihren Komponenten Egoismus und Heuchelei.
Kapitel II: Die konventionelle Frau. 1. Ihre Inferiorität. 2. Ihre Feigheit. 3. Die Frau als Marktware. 4. Ihre Heuchelei.
Kapitel III: Folgen. 1. Konvenienzehen. 2. Doppelte Moral.
Kapitel IV: Deutung des Feminismus bei Meredith.

**Zweiter Teil:**

Kapitel I: Reformvorschläge. 1. Erziehung zur Wirklichkeit und Aufklärung der Frau. 2. Frau und Haushalt. 3. Koedukation. 4. Frau und Politik. 5. Scheidung.
Kapitel II: Meredith's Frauenideal. 1. Offenheit. 2. Mut. 3. Selbständigkeit.
Kapitel III: Das männliche Ideal. 1. Beziehung zu Meredith's eigenem Charakter. 2. Zuverlässigkeit und Selbstbeherrschung.

**Schluß:**

Kapitel I: Realismus und Romantik bei Meredith.
Kapitel II: Schlußbetrachtung.

## Übersicht
## über die im Text gebrauchten Abkürzungen.

O. R. F. ..... The Ordeal of Richard Feverel.
S. B. ..... Sandra Belloni.
V. ..... Vittoria.
E. ..... The Egoist.
O. O. C. ..... One of Our Conquerors.
H. R. ..... The Adventures of Harry Richmond.
E. H. ..... Evan Harrington.
T. C. ..... The Tragic Comedians.
A. M. ..... The Amazing Marriage.
O. A. ..... Lord Ormont and His Aminta.
Rh. F. ..... Rhoda Fleming.
D. C. ..... Diana of The Crossways.
B. C. ..... Beauchamps Career.
L. C. ..... The Case of General Ople and Lady Camper.
F. ..... Farina.
Sh ..... The Shaving of Shagpat.
E. O. C. ..... An Essay on Comedy.
L. ..... Letters, ed. by his son.

# Einleitung.

## Kapitel I.

### Das Problem in der zeitgenössischen Literatur.

Die Probleme und deren Lösungsversuche, die in Meredith's Romanen eine Rolle spielen, sind seiner Zeit immanent, denn nie in der Geschichte der Menschheit war eine Reform die alleinige Erfindung eines einzelnen Mannes, sondern fand in glücklichen Zeitverhältnissen nur ihren Ausdruck in einer kraftvollen, mutigen Persönlichkeit, die so zum Wortführer einer größeren oder kleineren Gesamtheit wurde. So ist George Meredith das Sprachrohr der englischen Gesellschaft des Viktoriazeitalters, die die Unzulänglichkeit des konventionellen Sittenkodex sehr unangenehm verspürte, aber noch nicht den Mut besaß, durchgreifend zu reformieren. Meredith ist in der Art, wie er die Probleme behandelt und löst, seinen Zeitgenossen weit voraus; daher erklärt sich auch zum Teil die Verständnislosigkeit des großen Publikums seinem Werke gegenüber. Er ist der Verkünder einer modernen Weltanschauung, abhold der Sentimentalität, bemüht um Unbefangenheit, ein Kämpfer, der gegen die Sattheit und Selbstzufriedenheit der Bürger aufgestanden ist und zu neuen Idealen den Weg weist.

Seiner Meinung nach ist eins der größten Übel die falsche Einstellung von Mann und Frau zueinander, die nicht zuletzt durch die weltfremde Erziehung der Mädchen verursacht wird, daher ist „the battle of sex" das Hauptthema seiner meisten Romane. Vor ihm und mit ihm kämpften eine Reihe anderer Schriftsteller für die Emanzipation der Frau; seit Mary Wollstonecraft gewinnt das Problem immer mehr an Interesse. In Ruskin's „Fors Clavigera" Letter V. glaubt man fast Meredith zu hören: „Ihr habt Eure Frauen zum Wahnsinn getrieben, sodaß sie nicht mehr um Liebe bitten oder um Kameradschaft mit Euch, sondern wider Euch stehen und Gerechtigkeit fordern." Harriet Martineau, Beatrice Harraden (Ships that pass in the night) setzen sich für die "New Woman" ein, John Stuart Mill schreibt „The Subjection of Women", über das Meredith begeistert ist und das er seinem Freunde Maxse brieflich zum Lesen empfiehlt. Mrs. Norton, das Vorbild zu D. C., berichtet in dem Pamphlet „English Laws for Women in the 19th Century" 1854 und in dem „Letter to the Queen" ihre Leidensgeschichte und fordert leidenschaftlich eine Änderung der bestehenden Gesetze.

In den 70er Jahren wird Ibsen für England entdeckt, erst in kleinen Kreisen gelesen, etwas später auf die Bühne gebracht. Der skandinavische Dichter zwingt in seinen Dramen mit unerbittlicher Logik dazu, die unglücklichen Ehen als Folgen der Sklaverei der Frau und der Unaufrichtigkeit und Heuchelei der Gesellschaft anzu-

sehen. Im psychologischen Roman, von Richardson bis George Eliot, tauchen die Probleme auf, werden dort aber noch recht konventionell behandelt.

## Kapitel II.

### Entwicklung des Problems.

Der Impuls, die Schäden zu heilen, ist für die damalige Zeit in ganz Europa aktuell, der Keim zu der Krankheit aber ist speziell in Meredith's Vaterland sehr viel früher zu suchen und hängt mit der Entwicklung des Gentlemanideals, das im 17. Jahrhundert auftaucht, zusammen. Es wird entscheidend für das Bild der Gesellschaft und erlangt seine größte Bedeutung im 18. Jahrhundert in den „Moralischen Wochenschriften". Genau betrachtet ist es eine Verschmelzung von zwei Idealen: des Kavaliers und des Puritaners. Der Kavalier war charakterisiert durch seine Bildung, seine Reisen, durch sein sicheres, formvollendetes Auftreten und durch Moralbegriffe, die sich nicht durch Hochwertigkeit auszeichneten. Demgegenüber stehen die Eigenschaften des Puritaners: Festigkeit, Selbstbeherrschung, Nüchternheit, Verantwortungsgefühl, die den Mann von Prinzipien bestimmen. Für den Kavalier war die Frau ein sexuelles Wesen, eine Beute für seine Lust, während die Einstellung des Puritaners in dieser Hinsicht religiös fundiert war: Mann und Frau waren vor Gott gleich. Aus der Vereinigung dieser beiden Richtungen ergibt sich die neue Forderung: Liberale Erziehung, geistige Schulung, Gewandtheit im gesellschaftlichen Verkehr, moralische Festigkeit, Gleichberechtigung der Frau, allerdings ohne äußere Anerkennung im öffentlichen Leben.

Dieses neue Ideal trägt den Verfall jedoch schon in sich, denn Bildung erfordert Zeit und Geld, und deswegen kommt es allein für die höheren Klassen, hauptsächlich für die alten reichen Familien in Frage. Arbeit gilt nicht für „gentlemanlike". Ebenso ist auch nicht die englische Frau im allgemeinen besser gestellt, sondern nur die Frau der höheren Stände. Der „Lady" bringt man Achtung und Ritterlichkeit entgegen, die Frau des englischen Bauern- und Arbeiterhaushalts aber ist ebenso Lasttier wie in anderen Ländern. 1848 wird in London Queen's College die erste universitätsartige Anstalt für Frauen gegründet, während der weibliche Volksschulunterricht in elendem Zustande bleibt. Wie äußerlich aber der Begriff der Gleichberechtigung auch für die höhergestellte Frau war, zeigt sich in der Ehegesetzgebung, die für Mann und Frau verschieden gehandhabt wurde. Gegen diese nur scheinbare Anerkennung der Frau richtet sich auch Meredith's Kritik, und er setzt sich für ihre Gleichstellung im öffentlichen und privaten Leben ein.

## Kapitel III.

### Meredith und die naturwissenschaftliche Richtung der Zeit.

Wie sehr Meredith andererseits seiner Zeit verbunden war, zeigt seine innere Wahlverwandtschaft mit der herrschenden naturwissenschaftlich-empiristischen Geistesrichtung. Vom Positivismus Comte's beeinflußt, macht er gegen die im Ichgefühl schwelgende Romantik Front. Zwar ist er für Ausbildung der Persönlichkeit, man sehe

sich nur die Fülle seiner originellen Charaktere an, aber das Individuum ist für ihn doch nur ein unbedeutender Teil des großen Ganzen, und in der Bekämpfung der egoistischen Regungen des einzelnen sieht er eine Aufgabe, der Allgemeinheit zu dienen.

Seine Gesellschaftslehre ist weitgehend von der Evolutionstheorie mitbestimmt, Priestley meint sogar, wenn es keine Evolutionstheorie gegeben hätte, würde er sie erfunden haben müssen. Meredith hat sie in die schöne Literatur eingeführt und ihr auf diese Weise mehr Anziehungskraft für das große Publikum gegeben.

In poetischer Form haben wir sie in dem Gedicht „Earth and Man". Die Erde ist die große Mutter, die den Menschen an ihrer Brust nährt und aufzieht, sie ist die Quelle seiner Kraft. Der Fortschritt der Menschheit ist dadurch gewährleistet, daß sie den besten unter ihnen den Vorzug gibt. Erst wenn wir die Erde, die Natur wirklich verstehen, können wir durch sie zu Gott gelangen; „for love we Earth, then serve we all"[1]). Wenn wir sie aber leugnen und ihr zu entrinnen suchen, hangen wir einem Aberglauben an. Der Mensch soll also das Geistige durch das Natürliche gewinnen, nicht durch das Übernatürliche.

Die Evolution wird gehemmt durch die augenblickliche Stellung der Frau, die sich dem Manne, der für sich allein Selbständigkeit und Unabhängigkeit in Anspruch nimmt, unterordnet und sich seinen Wünschen anpaßt. Durch den Zwang, sich ausschließlich dem Hause und der Mutterschaft zu widmen, wird ihr Verstand eingeengt, und darunter leidet sie und der Fortschritt der Rasse, für einen Verfechter der Evolutionstheorie die größte Sünde, weil dadurch die Frau zur richtigen Zeugung, zur „Aufwärtszeugung" untauglich gemacht wird. Deshalb ergeht in allen Romanen der Ruf an die Frauen, G e f ä h r t i n n e n der Männer zu werden. Ohne freie Entschlußkraft ist die Frau auch nicht zur vollkommenen Liebe fähig. Meredith kämpft also nicht nur aus Mitleid und Gerechtigkeitsgefühl für gleiche Rechte in der Ehe, für Freiheit und Selbständigkeit der Frau, sondern auch im Interesse der kommenden Generation und der gesamten Menschheit überhaupt.

Seine Formel für die Aufwärtsentwicklung ist: Vom Blut durch Hirn zur Seele.

> Blood and brain and spirit, three
> (say the deepest gnomes of Earth),
> Join for true felicity. (Woods of Westermaine.)

Ganz besonders in der Liebe, mehr als in allen anderen menschlichen Dingen, ist es gefährlich, diese drei Elemente von einander zu trennen. Mit allen drei soll man lieben, sonst gelangt man auf der einen Seite zur Askese, auf der anderen zu purer Sinnlichkeit. Der ganzen Menschheit stellt er die Aufgabe einer immer höheren Entwicklung des Intellektes und der beständigen Übung, die Triebe nicht abzutöten, sondern sie diesem Intellekt unterzuordnen.

Als Eugeniker propagiert Meredith internationale Heiraten, so ist z. B. Sandra Belloni halb Italienerin, Aminta halb Spanierin. Er hält eine Auffrischung des schwerfälligen Sachsenblutes, das er für das Stocken in der Entwicklung verantwortlich macht, durch irisches

[1]) The Thrush in February.

und welsches Blut für günstig, damit die Rassenunterschiede verschwinden und etwas Phantasie und Beweglichkeit in die Engländer kommen.

Sehr energisch wendet er sich gegen das sich Ausleben in der Jugend, gegen die Wild-Oats Theorie; die Vererbungslehre beweist, welches Unglück daraus entstehen kann. In O. R. F. heißt es von Darley Absworthy und Lord Heddon: „Brauchbare Männer, wenn auch von der Gicht befallen, die in ihrer Zeit eine schöne Ernte wilden Hafers gesät hatten und den Vorteil dieser Tat priesen . . . jetzt fand er den einen mit einem geisteskranken Sohn, den andern mit schwindsüchtigen Töchtern".

Die Folgen der naturwissenschaftlichen Aufklärung waren häufig trüber Pessimismus und allgemeine Unsicherheit in Glaubensangelegenheiten. Meredith jedoch ringt sich zum siegreichen Optimismus durch. Er vertritt eine geistige, moralische und soziale Evolution. Für ihn ist gerade die neuerworbene Erkenntnis, daß die Menschheit noch nicht fertig, sondern bildbar ist, eine Quelle seines Optimismus. Er sieht nicht voll Schaudern oder resigniert den primitiven Ursprung, sondern vor allem die Möglichkeit, zu wachsen und zu steigen. Seine Überzeugung vom Fortschritt der Menschheit spricht er in O. A. aus: „History has to be taken from far backward, if we would gain assurance of man's advance".

Ein starker Erdenglaube ist das Fundament seiner Weltanschauung, an die Erde hält er sich, denn sie ist das einzige Stück der göttlichen Schöpfung, das wir wirklich besitzen. Wohl können wir gestalten, aber Erde muß das Material sein. Die Natur ist die Quelle allen Seins und nur, wenn man ihren Gesetzen gehorcht, kann man sie erobern; deswegen braucht man nicht ihr Sklave zu sein. Auch in diesem Zusammenhang predigt Meredith die Harmonie von Sinnen und Verstand, denn wo diese im Kampf liegen, hängt der Mensch falschen Illusionen nach und macht sich lächerlich. Das Ende ist dann oft das Verfallen in ein Extrem, übergroße Sinnlichkeit oder Askese. Vielfach kommt bei ihm der Gedanke, daß das Natürliche eine Form des Göttlichen und daher nicht gesetzlos ist, zum Ausdruck; deswegen ist es starren menschlichen Konventionen vorzuziehen. „Wir mögen Rebellen gegen unsere Zeit und ihre Gesetze sein: wenn wir in Wahrheit für die Natur eintreten, sind wir nicht gesetzlos." Zuversichtlich verkündet er: ‚Honest Nature is more to be prized than convention, a new aera might begin". (O. O. C.)

Zur idealen Gemeinschaft gibt es nur einen Weg, den Weg der Natur.

„But not till Nature's laws and man's are one,
Can marriage of the man and woman be."
(The Sage Enamoured and the Honest Lady.)

Der Erde, der Materie und damit dem Körperlichen kommt eine große Bedeutung zu. Die Menschen besitzen nicht nur die Sinne, sondern sie dürfen sie auch besitzen. Liebe zur körperlichen Schönheit ist nichts Sündhaftes oder etwas, das man verheimlichen muß, im Gegenteil, Schönheit soll man suchen und verehren; sie zu schmähen oder zu vernichten ist verbrecherisch. Die Triebe sollen beherrscht, aber nicht unterdrückt werden, denn aus einem gesunden

Körper schöpfen Geist und Seele ihre Kraft. „It is the braver choice to embrace the world than to renounce it." (L. II. 503.) Meredith setzt bewußt die vita activa gegen die vita contemplativa. Durch Meditationen kommt man Gott nicht näher und die Menschheit nicht weiter. Religiöse Übungen tadelt er:

„They needs their pious exercises less
Than schooling in the Pleasures . . ." (A certain people.)

Die Existenz eines Priesterstandes, der sich für unfehlbar hält, sieht er nicht gerechtfertigt. Die Geistlichkeit predigt, allem Irdischen zu entsagen, sie stellt die Askese als das höchste Ziel dar. Aber des Menschen Seele wurzelt in der Erde, aus ihr zieht er seine Kraft, dafür ist er ihr aber auch einen gewissen Tribut schuldig. Schneidet man einer Pflanze die Wurzeln ab, so welkt sie; wieviel weniger kann man den Menschen entwurzeln wollen?

Sein Sohn Arthur scheint sich brieflich über religiöse Fragen geäußert zu haben, denn Meredith geht in seiner Antwort des längeren darauf ein: Der moralische Wert der Religion ist nicht zu leugnen und die christliche Lehre ist gesund und gut. Nur das kirchliche Dogma ist ein Beispiel für die geistige Armut der Menschen und will uns hinterlistig einfangen. Die Bibel ist ein Buch der Tatsachen, wird aber heute nur noch von den wenigsten Menschen richtig verstanden. Religiöser Glaube ist an sich gut für die Jugend, denn er hilft ihr über die gefährliche sinnliche Periode hinweg, in der die „animal appetites" am meisten gezügelt werden müssen. Wenn man aber aus irgendeinem Grunde nicht mehr glauben kann, soll man mit aller Kraft das Gute lieben und es sich als Führer auf den Lebensweg wählen, um genau zu wissen, was man sich und anderen schudig ist. Auf jeden Fall muß der religiöse Glauben durch irgend etwas anderes ersetzt werden, sonst hat man nur halbe Arbeit geleistet.

Es fällt besonders den Frauen schwer, die richtige Mitte zwischen Verstandes- und Herzensbildung einzuhalten; wir können leider bis heute verfolgen, wie relativ wenige die befriedigende Synthese gefunden haben. Ein warnendes Beispiel ist Laetitia Dale. (E.). Früh altert sie und verblüht sie, denn ihr fehlt zu ihrer schriftstellerischen Arbeit der gesunde Ausgleich der körperlichen Betätigung, und die Erfüllung ihrer Liebessehnsucht ist ihr versagt. Auf der anderen Seite spricht sich Meredith in einem Brief einmal ganz kraß gegen nur durch die Sinne erlangtes Glück aus: „Where women are women but for the bed, there is dissolution, brain and heart paralysis". Ferner der Satz, der der Schlüssel zu dem tragischen Tode Alvans ist: „ A stormy blood made wreck of a splendid intelligence". (T. C.).

„Body and Soul" müssen gleichmäßig wirken; wieviel unglückliche Ehen gibt es, die nur um der äußeren Schönheit willen geschlossen sind. Dianas erste Ehe leidet deswegen Schiffbruch; geistig war Warwick seiner Frau vollkommen unebenbürtig und heiratete sie nur aus sinnlicher Leidenschaft. Ganz anders Redworth: „He had already wedded morally; wedded her in mind". (D. C.)

Die Ehrfurcht vor der Natur überträgt Meredith auf die Frau, die für ihn gleichsam ein Stück der immer neu gebärenden Mutter Erde ist und wegen ihres schweren Berufes Ehrfurcht verdient. Die

Frauen und die Natur gehören eng zusammen, und darum kann man sich nicht mehr über soviel Unvernunft und Unglück in der Welt wundern, wenn man sieht, wie häufig es vorkommt, die „Natur zu hassen und die Frauen zu mißhandeln".

## Kapitel IV.

### Biographisches.

Da Meredith in all seinen Romanen das Problem der Ehe behandelt, wird man unwillkürlich in dieser Richtung nach autobiographischen Zügen, nach der Widerspiegelung innerer Erlebnisse forschen.

Es war lange Zeit nur sehr wenig über sein Leben bekannt. In einem Brief sagte er einmal seiner Freundin Janet Roß ganz allgemein den Grund, warum er über seine Jugend, die nicht sehr glücklich war, keine Auskunft gibt: Er verachtet die Sympathieäußerungen von Narren, will aber andererseits auch seine nächsten Freunde nicht mit seinem inneren und äußeren Kummer quälen. Darum frißt er den Schmerz lieber in sich hinein und spricht nicht davon. Doch gibt er zu, daß dieser Kampf schwer ist, wenn man ihn allein ausficht.

Er hat es auch später immer zu verhindern gewußt, daß man biographische Details brachte, und seine Biographen haben sich aus Zartgefühl und Hochachtung diesem Wunsche gefügt. Auf der anderen Seite jedoch ist in seinen Büchern ein Überfluß an biographischem Material vorhanden, in der Handlung der Romane, in der Lebensweise der Helden, in Selbstanklagen und Selbstverteidigungen, ja sogar in ganz nebensächlichen Stellen, die nur dem sehr aufmerksamen Leser auffallen.

Die Zwiespältigkeit in Meredith's Charakter und das ungeheuer Widerspruchsvolle in seinem Leben, wie er es gelebt hat und in den Theorien, die er in seinen Werken propagiert, könnten einen modernen Psychologen dazu verführen, gründlichere Nachforschungen anzustellen.

Es soll von vornherein gesagt werden, daß der Verfasser dieser Arbeit nicht den Anspruch erhebt, mit den Mitteln moderner Seelenforschung an die Problematik in Meredith's Leben und an seine Gestaltungskraft heranzugehen, denn die Voraussetzung dazu wäre die Technik der modernen Psychoanalyse. Außerdem würde ein derartiges Unternehmen über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen. Es ist immer ein großes Wagnis, die Biographie berühmter Menschen deuten zu wollen, ohne die Möglichkeit zu haben, sie selbst zu hören. Hier soll nur ein kurzer Versuch dazu beitragen, einige Widersprüche erklärlich zu machen, nicht aber, das Wesentliche der dichterischen Schöpfung zu berühren. Meredith's Biographie an sich prädestiniert ihn noch nicht zum Künstler; dieselben äußeren Lebensumstände könnten einem Menschen in irgendeinem bürgerlichen Beruf beschieden sein.

Interessant ist die Tatsache, daß der Entdecker der Psychoanalyse, Sigmund Freud, in der „Psychopathologie des Alltagslebens" seinen Londoner Schüler Jones mit ein paar ganz ausführlichen Zitaten von Meredith, dem „größten englischen Romanschriftsteller",

anführt. Daraus ist zu ersehen, welch großes psychologisches Verständnis der Autor gehabt hat, und wie gerade bei einem selbst so komplizierten Künstler wie Meredith diese Einfühlsamkeit in die menschliche Seele ganz besonders zum Ausdruck kommt. Es handelt sich um einen Fall aus dem „Egoist" als Parallelerscheinung zu einem Beispiel aus Shakespeare. Clara Middleton, die Braut Sir Willoughbys, verspricht sich, sodaß ihre geheimsten Gedanken, nämlich ihre Liebe zu Vernon Whitford, offenbar werden. Da aber diese Begebenheit nichts mit unserem Thema zu tun hat, können wir nicht näher darauf eingehen.

Ohne eine vollständige Psychobiographie Meredith's geben zu wollen, soll im folgenden der Versuch gewagt werden zu zeigen, wie die moderne Psychoanalyse etwa einige Widersprüche in Meredith erklären würde, mit besonderer Berücksichtigung seiner Stellungnahme zu Fragen der Liebe und der Ehe.

Wir kennen die äußeren Umstände seiner eigenen Ehe und haben den Niederschlag der Tragödie in „Modern Love". In dem Sonettenzyklus kommt begreiflicherweise die Zwiespältigkeit des Dichters ganz besonders zum Ausdruck. Die Widersprüche beziehen sich einmal auf den Gedichtzyklus als Ganzes im Gegensatz zu den „Roadside Poems" und dem einige Jahre früher erschienenen „Shaving of Shagpat". Hier vorwiegend Sinnlichkeit — dort Schilderung der reinen Liebe. Ferner innerhalb der Sonette selbst: Schwanken zwischen Sinnlichkeit und „tenderness", dem, was er wirkliche Liebe nennt, zwischen Haß gegen die Frau und ohnmächtigem Abhängigkeitsgefühl, zwischen Anklagen gegen die Frau und gelegentlichen Selbstanklagen, zwischen Mitleid und Grausamkeit, zwischen Zuneigung und Angst vor der Frau als der unbezähmbaren Naturgewalt, die Gefahr, Unruhe und Produktionshemmung bedeutet. Alle diese Gegensätze sind schon sehr fein in der Dissertation von H. Walz beobachtet und sehr gut und richtig eingeordnet worden. Unsere Aufgabe wird es im folgenden sein, nach den obigen Voraussetzungen den Versuch zu unternehmen, sie mit Hilfe der Tiefenpsychologie zu erklären.

Welche Ursachen führen Meredith überhaupt dazu, als 21jähriger eine um neun Jahre ältere Frau zu heiraten? Man könnte als Gründe etwa anführen: Meredith verlebt eine mutterlose Jugend, die Mutter stirbt, als er fünf Jahre alt ist, und er kommt unter den Einfluß des selbst sehr zwiespältigen Vaters. Im Alter von 13 Jahren bekommt er eine Stiefmutter, steht jedoch in gespanntem Verhältnis zu ihr. Vielleicht ist er damals nicht imstande, auf die ungeteilte Liebe seines Vaters zu verzichten; den Charakterzug, sich nur auf e i n e n Menschen wirklich konzentrieren zu können, finden wir auch später noch bei ihm. Er wird daraufhin nach Neuwied ins Internat geschickt, also gerade in den Jahren, da er am meisten Anschluß braucht, verliert er auch den Vater, denn für ihn ist Liebe teilen gleichbedeutend mit Liebe verlieren. Während seiner Schulzeit in Deutschland wächst er wiederum nur unter Knaben auf, hier ist vielleicht eine Quelle seiner Forderung nach Koedukation zu suchen; er kann sich also lange Zeit hindurch keine rechten Vorstellungen von der Frau machen, sondern hat dies alles unter großen Schwierigkeiten in der Ehe nachholen müssen.

So führt vielleicht seine ewige Sehnsucht nach mütterlicher Liebe zu seiner ersten Ehe. Anfangs ist die Gemeinschaft mit Mary Nicolls beglückend gewesen; da sie selbst Mutter eines Kindes war, muß sie auch für ihn sehr viel Mütterliches aufgebracht haben; sie war also in der Lage, den Liebesverlust, den Meredith in seiner Kindheit erlitten hatte, wieder gut zu machen. Die Gründe der Entfremdung und der späteren Trennung sind nun aber nicht allein, wie in den meisten Biographien steht, Unterschiede im Temperament, zunehmende Gereiztheit wegen pekuniärer Schwierigkeiten, auch nicht Sentimentalität im Meredith'schen Sinne, sondern er hat sich naturnotwendig mit zunehmender Reife von seiner Gattin lösen müssen, da er im Laufe der Zeit gegen eine so viel ältere, mütterliche Frau Abwehr empfunden haben muß. Hinzu kommt natürlich, daß sie durch Entbindungen, Haushaltsangelegenheiten und zunehmende Existenzsorgen immer mehr vom Geistigen abgelenkt wird, woraus dann die sexuellen Spannungen entstehen, bei denen beide unbefriedigt bleiben müssen, weil es an der seelischen Harmonie, dem metaphysischen Zusammenklingen fehlt, wie das XLII. Sonett so erschütternd zeigt. Es gelingt Meredith damals nicht, die Synthese aus Sinnlichkeit und tenderness zu finden. Auch als er bei der „Lady" Zerstreuung sucht, stellt er ihr die Alternative: ideale, das heißt seelische Liebe, oder fleischliche Lust (Son. XXXVIII.); als der erste Rausch der Leidenschaft in der Ehe vorüber ist, erscheint als zweifelhafter Ausweg die Philosophie, mehr Feind als Freund. (Son. IV.).

Um noch eine Perspektive anzudeuten, die als Grund für Meredith's Enttäuschung in Frage kommen könnte: Für den Analytiker wären die Epitheta „bitter barren" für seine Frau nicht zufällig, wenn er wüßte, daß Mary zwar mehrere Kinder zur Welt brachte, aber nur ein zarter Knabe am Leben blieb. (Son. VI.)

Es mag sein, daß Meredith's ungeheuer gesteigertes aber gleichzeitig sehr reizbares Selbstgefühl einen schweren Stoß erlitten hat, als sich seine Frau, enttäuscht durch ihn, einem anderen Manne zuwandte, und aus der Heftigkeit dieser Kränkung ist vielleicht erklärlich, bis zu welchem Grade er sich an ihr rächte, denn die Art, wie er sie von ihrem Sohne getrennt hat, als wäre sie schon tot, zeugt von einem Übermaß an Egoismus und Unversöhnlichkeit. Er hat selbst gefühlt, daß etwas Gesteigertes vorgegangen ist, er hat ein sehr sicheres intuitives Wissen, daß die Art, wie er sich seines Kindes bemächtigte, nicht einwandfrei ist. In „Richard Feverel" gibt er dem Vater des Helden das gleiche Schicksal, von der Frau um eines anderen Mannes willen verlassen zu werden und mit seinem einzigen Kinde allein zu bleiben, läßt ihn aber an den Erziehungsproblemen scheitern. Man ist durch die Maßnahme, wie er die Mutter für den Knaben auslöschte, fast versucht, an Wiederholungszwang zu glauben, da er seinem Sohne das gleiche Los bereitet, das er einst erlitten hatte. Seine Jugendumstände waren dabei noch günstiger, denn seine eigene Mutter war gestorben. Sein schlechtes Gewissen wegen dieser Grausamkeit läßt ihn sich also selbst in dem Vater Richard Feverel's verurteilen; es gelingt Meredith in diesem Werke, eine weitgehende Kritik seiner eigenen Person durchzuführen, während er in seinem Leben und auch noch in „Modern Love" wenig

von Selbstkritik durchblicken läßt. Im Sonettenzyklus spricht er ganz offen von seinen Grausamkeitsgelüsten als Reaktion auf das Betragen seiner Frau. Fast ausschließlich gibt er i h r die Schuld. Viele seiner Egoisten, die man kaum als „Helden" bezeichnen kann, tragen weitgehend Züge seiner selbst und sind eine unbewußte Selbstentschuldigung, die ins Kunstwerk sublimiert ist. Sie sind der Ausdruck seines eigenen Kampfes.

Eine andere Enttäuschung kann noch in „Modern Love" hineinspielen, eine andere Liebe, die er sich selbst kaum eingesteht, zu seiner Freundin Janet Duff Gordon, die sich damals verheiratet und die im Alter sehr gut zu ihm gepaßt hätte. Es gibt ein paar Gedichte an sie, die dies sehr deutlich zeigen; porträtiert ist sie in der Gestalt der Rose Jocelin in E. H.

In „Modern Love" will sich Meredith von den enttäuschenden Erlebnissen befreien, doch ist er im tiefsten Innern noch nicht vollkommen von seiner ersten Frau — der radikale Psychoanalytiker würde wohl sagen von der „Mutterbindung" — gelöst, was aus der Heftigkeit der Gedichte zu ersehen ist, und was Goethe in den orphischen Urworten so wunderbar prägte:

„Das Liebste wird vom Herzen weggescholten."

1864 heiratet Meredith zum zweitenmal und zwar eine bedeutend jüngere Frau. Jetzt gelingt dem reiferen Manne die Ehe. Marie Vulliamy war weicher und anpassungsfähiger als seine erste Frau, schon während ihrer Verlobungszeit rühmt er in mehreren Briefen ihren „strong common sense", wie ihn nur Menschen besitzen, die mit wahrhaftigem Gefühl gesegnet sind. Seine Liebe zu ihr ist kein Rausch, sondern sie erfüllt ihn mit einer tiefen, ehrfurchtsvollen und demütigen Bewegung. Marie ist ihm nicht kongenial, aber befriedigt ihn viel tiefer als die verstorbene Frau, vor deren Reife er sich im Grunde gefürchtet hatte, vor deren Überlegenheit durch Erfahrung und Intelligenz er sich gelegentlich beugen mußte. Sie inspiriert ihn zur Arbeit wie niemand vorher, ist ihm aber keine Konkurrenz, wie Mary Nicolls es vielleicht war (viele der frühen Gedichte stammen von beiden gemeinsam), und der er wohl in „Modern Love" zu Unrecht den Vorwurf macht, sie tändele nur und verlange allein nach dem Märchenprinzen in ihm. (Son. X.)

Mit seiner zweiten Heirat wiederholt sich abermals Meredith's eigenes Schicksal an seinem Sohne, indem er ihm eine Stiefmutter gibt und ihn auf diese Weise verliert, obgleich sich seine zweite Frau gut mit dem Knaben gestellt hat. Meredith kann sich anscheinend zur gleichen Zeit nur auf e i n e n Menschen konzentrieren, daher muß der Sohn, sobald der Vater die neue Ehe geschlossen hat, aus dem Hause. Auch er wird zur Erziehung ins Ausland geschickt. Ebenso wie er sich seinem Vater, so entfremdet sich der Sohn ihm, dessen Erziehung er sich in den Jahren vorher fast ausschließlich gewidmet hatte. Dieses Übermaß an Liebe, das zu einem Vorsehungspielen-Wollen ausartet, ist in „Richard Feverel" ad absurdum geführt.

Auffallende Widersprüche finden sich aber nicht nur in den Ehefragen, sondern auch in Meredith's Stellungnahme zu seiner sozialen Herkunft. Obgleich Inhaber eines Schneidergeschäftes, waren die Merediths schon seit Generationen für ihre Schönheit und

ihre Ambitionen, in den oberen Kreisen zu verkehren und angesehen zu werden, bekannt. Meredith selbst hatte in seiner Jugend den Spitznamen „Gentleman Georgie". Er ist sein ganzes Leben lang mit diesem Familienerbteil, das so viel Konfliktstoff barg, nicht fertig geworden. In der Familie spukte außerdem ein Gerücht, sie stamme vom alten walisischen Adel ab, und an Meredith's eigenes aristokratisches Aussehen knüpfte sich in späteren Jahren die Sage, er sei ein Sohn Georgs IV. Aufschlußreich für diesen Abstammungskomplex ist der Satz aus dem „Egoist": „Haben wir Engländer nicht fürstliches Blut unter unseren Geschäftsleuten? Haben wir nicht, wie uns die Genealogen versichern, königliches Blut unter den gewöhnlichen Handwerkern?" In E. H. mit dem Untertitel „He would be a Gentleman" steckt viel von der tragischen Lächerlichkeit seines eigenen, ererbten Snobismus, doch fühlte sich sein Vater, der sich als das Ziel des Spottes glaubte, schwer gekränkt. Der Keim der Entfremdung zwischen Meredith und seinem Vater war aber vielleicht schon der Umstand, daß seine Stiefmutter, die längere Zeit vorher Wirtschafterin im Hause gewesen war, aus einer sozial tieferen Schicht stammte als Meredith's Stolz es sich wünschte. Als bei seiner Vermählung nach dem Stande seines Vaters gefragt wurde, ließ er kurzerhand „Esquire" eintragen. Politisch war er liberal, bringt es aber fertig, in einer konservativen Zeitung jeden Tag einen Toryartikel zu veröffentlichen.

Überempfindlich ist er auch gegen die Kritik seiner Werke, er wartet sehnlichst darauf, daß man sie bespricht; fällt die Beurteilung aber nicht so günstig aus, wie er gehofft hat, ist er tief gekränkt. So geschieht es, daß er ebenso, wie er Stücke seiner Biographie, auch frühe Werke von sich ablehnt, so die Gedichte von 1851, oder einen Roman gänzlich umarbeitet, wie „Sandra Belloni".

Gegensätzlichkeit in Fragen der Ehe, Gegensätzlichkeit in der sozialen Stellung, Gegensätze auch in der Blutmischung, denn er vereinigt keltische und angelsächsische Elemente und schreibt selbst viele seiner Charakterzüge dem einen oder anderen zu.

Für das Viktoriazeitalter typisch ist das anfängliche Hinundhergeworfensein zwischen Sexualität und Askese. Nur in seinen Werken kann sich Meredith von der ihm auferlegten Heuchelei und dem aufgezwungenen Puritanismus befreien und wird so zum Gesellschaftskritiker. Ein Symbol für den einen Teil seines Wesens, für seine Triebstärke, ist seine Freundschaft mit Swinburne, dieser lodernden Existenz, die aber aus Angst vor der Bohème durch seine aristokratischen Ambitionen gebändigt wird, zwei Seelen, die sich bekämpfen und sich die Waage halten. Aber gerade seine eigene psychologische Zwiespältigkeit macht ihn zu tiefer psychologischer Erkenntnis hellsichtig.

Meredith war besonders zu seiner Zeit der Gefahr ausgesetzt, erstens überhaupt nicht verstanden zu werden, zweitens teilweise verstanden, aber auf Widersprüchen ertappt zu werden, was sein Charakterbild naturgemäß sehr verzerrte, drittens in seinen Widersprüchen und seiner Problematik erkannt, aber infolge von Werturteilen abgelehnt zu werden. Man tut Meredith Unrecht, wenn man ihn einseitig festlegen will. Selbstverständlich sind alle Probleme und alle Reformvorschläge in seinen Werken ernstgemeinte Dinge,

mit denen er ringt, deren Ausführung ihm als Ideal vorschwebt, das ihm aber unerreichbar ist, weil sein eigener Charakter ihn daran hindert. Die meisten zeitgenössischen Meredith-Interpreten nehmen seine Theorien vollkommen wörtlich, werfen ihm Inkonsequenz und Unmoral vor; anders ist die Opposition des gutbürgerlichen Englands gegen seine Romane nicht zu verstehen. Achtet man aber außerdem auf seine hier und da verstreuten Aussprüche, wird man zu der Einsicht gelangen, daß vieles nur als Anregung aufzufassen ist, als Vorschläge, die in die Debatte geworfen werden, damit sich auch das englische Publikum einmal mit ihnen auseinandersetzt, die aber nicht ganz so radikal gemeint sind, wie sie klingen. In einem sehr späten Brief sagt er, das Problem der Ehe ist ein so delikates Thema, daß eine bloße Berührung dieser Frage ein ganzes Heer klatschsüchtiger Leute ins Feld ruft. Alles, was er in dieser Angelegenheit vorgeschlagen hätte, wäre, sie zu diskutieren. (An Mrs. Simons, 1904.)

Um Meredith gerecht zu werden, muß man versuchen, diese Dinge durch eine tiefere Psychologie auf einen Nenner zu bringen, sie, ungebunden durch konventionelle Vorurteile, aus seiner Herkunft, seinem Milieu, seinem Schicksal und seiner Anlage zu erklären. Alles ist bei Meredith nur halb gesehen, wenn man nicht die enge Verbindung zwischen ihm und seinen Werken betont. Ein großer Teil seiner besten Sachen bekommt ein falsches Gesicht, wenn man nicht versucht, sie aus seinem eigenen Leben zu interpretieren. Er hat die Themen „Frau“ und „Gesellschaft“ nicht so sehr gewählt, weil er die Welt reformieren wollte, sondern weil beide die stärksten Konfliktstoffe für sein eigenes Leben gaben und er sich bis an sein Ende mit ihnen auseinandersetzen mußte.

## Kapitel V.

### An Essay on Comedy.

Das sicherste Mittel der Kritik an der menschlichen Gesellschaft ist für Meredith der „Comic Spirit“, „The Sword of Common Sense“. „The world is a Comedy to those who think, a Tragedy to those who feel“, ist der Hintergrund aller seiner Romane. Daraus erklärt sich auch, daß sie fast alle, wenn sie auch am Anfang das Schild „Komödie“ tragen, mehr oder weniger tragisch enden. Es sind beinahe alles Tragikomödien, deren tragischer Schluß oft auf den ersten Blick nicht recht einzusehen ist, wie etwa in H. R. und in O. R. F. Doch im Grunde ist der tragische Ausgang bei Meredith's Auffassung vom Sentimentalismus unvermeidlich. Seine sentimentalen Menschen halten es für ihre Pflicht, sich bis zum äußersten zu kontrollieren. Verdammenswert ist es, einen Affekt, sei er gut oder schlecht, sich einmal austoben zu lassen, um die Spannung des Gemütes zu verringern. In dieser Richtung versuchen die Sentimentalisten auch auf ihre Umgebung einzuwirken, nicht ahnend, welches Unglück sie damit anrichten können. Dabei liegt der Weg zu wahrem geistigem Leben im gesunden, vollständigen Entfalten eines Geschöpfes, nicht im Ersticken irgendwelcher Eigenschaften. Wenn man der Natur Gewalt antut, löscht man ihr göttliches Licht aus. Das alte Thema „Erde“ klingt hier wieder an. Den Sentimentalisten Mere-

dith's ist das Lachen über sich und andere versagt, das so vieles ausgleicht, so manche Hindernisse in den menschlichen Beziehungen beseitigen, soviel Abgründe überbrücken kann.

Seine Theorien über die Komödie und den „komischen Geist" hat Meredith in einer besonderen Abhandlung auseinandergesetzt: An Essay on Comedy, der grundlegend für das Verständnis seiner Dichtung ist. Da er sich auch dort prinzipiell mit den Beziehungen zwischen den Geschlechtern auseinandersetzt, soll hier näher darauf eingegangen werden.

Meredith schrieb den „Essay on Comedy", um den Menschen ein Mittel in die Hand zu geben, Schwächen in denen, die sie lieben, zu erkennen, ohne daß sich ihre Liebe oder Achtung vermindert. Der komische Geist soll der Intelligenz eine klare Einsicht in das Tatsächliche bieten, soll das rein Gefühlsmäßige korrigieren, das sich nur zu gern über Eitelkeiten und sonstige Fehler bei sich und anderen hinwegtäuschen läßt. „It is reason's right weapon." (L. to A. Meynell.)

Meredith sagt gleich im Anfang des Essays, der komische Dichter braucht eine Gesellschaft von gebildeten Frauen und Männern, die geistig regsam ist und schnell auffaßt. Ein Zustand ausgesprochener sozialer Ungleichheit der Geschlechter stößt ihn ab. Er zieht nun nicht die Konsequenz daraus, seine Romane alle in den oberen Kreisen spielen zu lassen, sondern gerade die Ungleichheit in der sozialen Stellung gehört in O. R. F., E. H., F., S. B. mit zum Kernproblem. Wenn er aber Typen der unteren Schichten als die gesunden Gegenpole gegen die dekadente Sentimentalität der oberen Kreise aufstellt, wie eine Mrs. Berry oder einen Skepsey, streift er leicht an das Karikaturenhafte.

Der Stand der Komödie ist nicht nur der Gradmesser der Zivilisation eines Landes, sondern auch der sozialen Stellung der Frau. Wo die Frau keine oder wenig Rechte genießt, findet die Komödie keinen guten Boden. Sie ist die Quelle des gesunden Menschenverstandes, und sie gibt den Frauen die Gelegenheit, ihren Witz frei spielen zu lassen. Je höher die Komödie, desto bedeutender die Rolle, die die Frau darin einnimmt. Meredith gibt als Beispiel die Kammerzofe Dorine im „Tartuffe" von Molière, sie ist der verkörperte gesunde Menschenverstand. Ein klarer Blick und Einsicht in die Wirklichkeit bedeuten noch lange nicht Herzenskälte, im Gegenteil sind solche Frauen den sentimentalen und passiven Schönheiten in Leben und Romanliteratur unbedingt vorzuziehen.

Der Orient hat gar keine Komödie hervorgebracht, obgleich das Volk für das Lachen so außerordentlich empfänglich ist. Wo aber die Frauen verschleiert gehen, kann es keine wirkliche Gesellschaft geben, und folglich auch keine Komödie. Es wird dort nie eine Zivilisation vorhanden sein, wo das Lustspiel nicht möglich ist; das stellt sich aber erst ein, wenn die Geschlechter einigermaßen gleich geworden sind. Wo aber die Frauen auf dem Wege zu Freiheit und Gleichberechtigung sind, ganz gleich, ob eine gerechtere Zivilisation sie ihnen zugestanden hat oder ob sie sie sich selbst errungen haben, blüht die echte Komödie.

Polterhaftigkeit, Pedanterie und die untergeordnete Stimme, die man den Frauen einräumt, macht Meredith dafür verantwortlich, daß die Komödie sich bei uns in Deutschland nur in Ansätzen befindet.

Zum ‚spiritual laughter" haben es die Deutschen noch nicht gebracht. Den Engländern ist die Voraussetzung für das Komische angeboren. Sie besitzen genügend „Common Sense".

Das Komische, wie Meredith es versteht — er unterscheidet Satire, Ironie, Humor und das Komische —, bestraft ausschließlich Verfehlungen gegen die Gesellschaft, nicht persönliche Mängel einzelner Menschen. Daher spricht er auch Byron den wahren Sinn für das Komische ab, sonst hätte er nicht eine antisoziale Haltung eingenommen, die dem Komischen gerade entgegengesetzt ist.

Der Plan der Meredith'schen Komödien ist im allgemeinen der, daß der „Comic Spirit" sich entweder auf einen einzelnen Menschen konzentriert, dessen Lächerlichkeiten durch seine Beziehungen zu einer Frau ins grellste Licht gerückt werden — das beste Beispiel ist die entzückende Geschichte von General Ople, der das Opfer Lady Campers wird —, oder eine Frau macht als Vertreterin des komischen Geistes die Probe bei einer ganzen Gruppe von Figuren, wie in S. B. Sandra steht einerseits im Vordergrund als individueller Charakter; andererseits ist sie in ihrer gesunden Natürlichkeit eine Art Wertmesser, eine idealisierte Norm, die dem Verhalten der Familie Pole entgegengesetzt wird.

Shakespeare mißtraute den Menschen, die keine Musik in sich hatten, für Meredith besteht die Offenbarung dieser inneren Musik im Lachen. Diese „Musik" ist auch ein Unterschied zwischen ihm und Thackeray: beide wollten die Sitten der menschlichen Gesellschaft reformierend beeinflussen; der eine versucht es durch die Satire, die uns die Personen unsympatisch erscheinen läßt, der andere viel liebenswürdiger durch die Komödie, die uns über die Fehler der Menschen zum Lächeln zwingt. Meredith hat keinen einzigen wirklichen Schurken gezeichnet, seine Menschen haben im Grunde alle keine bösen Absichten, auch der junge Zyniker Adrian Harley (O. R. F.) hat etwas außerordentlich Menschliches.

# Erster Teil.

## Kapitel I.

### Die Sentimentalität des Mannes in ihren Komponenten Egoismus und Heuchelei.

Der Charakter eines Menschen offenbart sich am besten in der Art seiner Liebe. Die Frau ist des Mannes Feuerprobe, und an ihr erweist es sich, ob er zu wahrer Liebe fähig ist oder ob nur Eigenliebe oder Gier nach Besitz im Spiele sind. Es ist die wichtigste und verhängnisvollste Zeit im Menschenleben; immer klingt das Motiv an: durch die Frau wirst du gerichtet werden. Alle Romane Meredith's sind Darstellungen solcher Feuerproben. Mißlingen sie, so sind nur allzu häufig die egoistischen Neigungen der Menschen daran schuld, eine Eigenschaft, die er hauptsächlich den Männern zuschreibt, sie haben am meisten in das große „Book of Egoism" hineingeschrieben. (E. Seite 1.) Meredith kann sich keine vollkommen egoistische Frau vorstellen, und wenn er eine zeichnet, so weiß er diesen Fehler bei ihr meistens zu entschuldigen.

Schon die Art des Zustandekommens der Ehen trägt den Keim für den späteren unglücklichen Ausgang in sich. Kameradschaft der Geschlechter kann nicht das Ziel sein, wenn der Mann nur seinen Jäger- und Eroberinstinkten folgt und die Frau als seine Beute betrachtet. Es ist ein primitiver, kulturfeindlicher Zustand, denn hierbei kommt es auf einen Kampf der Geschlechter hinaus, der höchstens im Laufe der Zeit immer feinere, aber damit auch gefährlichere Formen angenommen hat. Von echtem Gefühl, Zuneigung, Liebe kann also nicht die Rede sein, da es ja nur gilt, die sinnlichen Triebe zu befriedigen. Von Alvan heißt es:

> „Women for him were objects to be chased; ..... Their feelings he could appreciate during the time, when they flew and fell perhaps a little longer, but the change in his own feelings withdrew him from the communion of sentiment. This is the state of men who frequent the avenues of success." (T. C. Seite 108.)

Und weiter unten:

> „Aber wenn sie ein Hase war, war er ein Jäger ..... Sie hatte des Sportsmannes wie auch des Mannes Leidenschaft in ihm gereizt; er wollte sie erjagen und hatte dabei nicht mehr Skrupel als unsere früheren Jäger, die um ein Mahl und um zu töten jagten." (T. C. Seite 185.)

Resigniert sagt Mrs. Lespel: Frauen und Männer sind um so glücklicher, je weniger sie sich kennen; die Türken haben noch die besten Methoden herausgefunden. In dem Hause, in dem sie sich gerade befinde, gäbe es zwei Männer, die lieber ihre Frauen als ihre Pfeifen

fortgeben würden, wenn man sie vor die Wahl stellte, und keine Frau könnte einen Keller voll alten Weins aufwiegen, ein Beweis, wie gering die Beute bewertet wird, wenn sie erst einmal errungen ist. (B. C. Seite 167.) Der Major in O. O. C. wird folgendermaßen charakterisiert: „Er gehörte zu den männlichen Vögeln der oberen Luft, die jede weibliche Beute zermalmen, die sie nicht verschlingen dürfen." (O. O. C. Seite 386.) „All is fair in love and war", von der Richtigkeit dieser Worte sind alle diese Männer überzeugt, in der Ausführung ihrer Vorsätze teils berechnend, teils plump; ihr Charakter schattiert zwischen Lüsternheit und sentimentaler Schwäche. Mountfalcon macht sich die Verlassenheit der jungen Lucy zunutze, die zu naiv ist, um seine wahren Ziele zu ahnen (O. R. F.); Sir Dunstane treibt durch seine Ungehemmtheit Diana aus dem Hause ihrer besten Freundin. (D. C.) Edward Blancove, der Dahlia Fleming verführt hat, sagt wenigstens in richtiger Selbsterkenntnis: „Brutale Selbstsucht ist der Ausdruck für mein Verhalten." Er fürchtet, daß er sich durch die nicht standesgemäße Verbindung lächerlich macht, und treibt sie dadurch zur Ehe mit einem Rohling. (Rh. F.) Diese Männer heißen alle „Gentlemen", sind im Grunde gutmütig und liebenswürdig, nur vollständig in konventionellen Vorurteilen befangen, ohne Verantwortungsbewußtsein, gedankenlos, ein Produkt ihrer Umgebung.

Eine derartige Rücksicht auf die öffentliche Meinung nehmen natürlich nur Angehörige der höheren Kreise, des Adels, und gegen sie wendet sich Meredith besonders scharf. Diana sagt einmal, in England ist keine Frau unbehütet, die in der dritten Klasse reist, dort sind ihre natürlichen Beschützer, die uneigennützig ritterlichsten in der ganzen Welt. Das ist gegen das Scheinrittertum der oberen Kreise gerichtet, die zwar äußerlich glatte Manieren haben, in Wirklichkeit aber ohne Moral sind. Wohl haben sie Prinzipien, nur nicht die richtigen, und ebenso falsch ist ihr Ehrbegriff. Viele dieser Egoisten können nicht verzeihen und verlangen doch selbst soviel Nachsicht von ihrer Umgebung. Aus diesem Grunde gibt Percy Dacier Diana auf, schüttelt in brutalem Selbsterhaltungstrieb die Frau ab, die Ruf und Vermögen für ihn geopfert hat. (D. C.) Oder man bildet sich ein, ein einmal gegebenes Wort nicht brechen oder zurücknehmen zu können, sei es auch noch so unbedacht hingesprochen und die Folgen noch so schwerwiegend. Das Beispiel dafür ist die Ehe zwischen Carinthia und Lord Fleetwood, die heiraten, ohne irgend etwas voneinander zu wissen. (A. M.) Einer der gefährlichsten Typen ist Adrian Harley, der außer seiner großen Sinnlichkeit eine hohe Intelligenz besitzt. Nach außen hin spielt „the wise youth" den Lebensverächter: „Adrian Harley had mastered his philosophy at the early age of one-and-twenty", aber heimlich sündigt er um so mehr. (O. R. F.) Fehr nennt ihn ein intelligentes Menschentier.

Die Romane George Meredith's lehren, was geschieht, wenn einer der Faktoren Blut, Gehirn oder Seele zu kurz kommt. Wird der Körper unterdrückt, so erfaßt den Menschen oft religiöse Schwärmerei, und Askese wird seine Lebensform; bleibt aber der Verstand unentwickelt, krankt er an dem größten Übel der modernen Menschheit, der Sentimentalität, die sich in Egoismus und Heuchelei auswirkt. Meredith hält die Männer für größere Sentimentalisten als die

Frauen. „Women are never quite so mad in sentimentalism as men." (S. B. Seite 452.) Die sentimentalen Menschen wollen genießen, ohne die ungeheure Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen zu wollen. Sie wissen nie, ob sie ihrem Kopf oder ihrem Herzen folgen sollen, sie steigern sich in Gefühle hinein, erregen sie bei andern, lassen sich treiben und fühlen doch keinerlei Verpflichtung; sie spitzen nur immer die Ohren, was wohl die Welt zu ihrem Verhalten sagt, denn sie haben jeden Augenblick Angst, sich lächerlich zu machen. Sie spielen mit dem Feuer und richten dadurch oft großes Unglück an. Für die Müßigen und Herzlosen ist die Sentimentalität ein sehr angenehmer Zeitvertreib, gefährlich wird er nur für die, welche etwas zu verlieren haben.

Meredith hat die sentimentalen Egoisten mehrfach geschildert und sehr fein bis ins kleinste analysiert. Sie sind viel raffinierter und verderbenbringender als die primitiven Egoisten. Zu ihnen gehört Lord Fleetwood:

> „He was more than what you call a lady-killer, he was a woman-eater. His pride was in it as well as his taste, and when men are like that, indeed they are devourers!" (A. M. Seite 20.)

Er trifft Carinthia auf einem Balle, sie gefällt ihm in ihrer Unverdorbenheit und ihrer Frische, durch seine Routine wird es ihm außerdem sehr leicht, sie zu fesseln, und ohne nur im geringsten an die Folgen zu denken, gibt er ihr das Versprechen, sie zu heiraten, das sie in ihrer Unschuld völlig ernst nimmt. Der Fall, den Meredith hier schildert, ist sehr auf die Spitze getrieben. Mit der äußerlichen Erfüllung seines gegebenen Wortes, mit Erledigung der Formalitäten glaubt Fleetwood allen Ansprüchen genügt zu haben. Dann aber stößt ihn die hingebende Carinthia ab, denn er muß erst erobern, um zu genießen, und so überläßt er sie am ersten Tage ihrem Schicksal. Mit dem Naturkind der Berge weiß er nichts anzufangen, und obgleich er gewöhnt ist, die ganze Welt mit seinem Gelde zu kaufen, fürchtet er doch, der Gesellschaft durch eine unstandesgemäße Verbindung einen lächerlichen Anblick zu bieten. Lieber nimmt er seine Zuflucht zur Exzentrizität. Später reizt ihn Carinthia in ihrer Schönheit, Sicherheit, Klugheit, und er versucht eine Annäherung, aber nur, um den erhofften Genuß zu finden. Wenn sie ihm gefallen würde, konnte er ja jetzt noch um sie werben, andernfalls konnte man sie quälen oder wieder verlassen. Der Konflikt zwischen seiner Intelligenz und seiner Sentimentalität findet sich auch in den beiden vollkommen entgegengesetzten Freundschaften wieder, die er kultiviert: mit dem natürlichen, mit beiden Füßen auf der Erde stehenden und deswegen grundgescheiten Gower Woodser und mit dem religiös schwärmenden, unechten Lord Feltre, dessen Einfluß mit daran schuld ist, daß sich Fleetwood, angewidert von den Schmeichlern und Geldanbetern, dem Modekatholizismus in die Arme wirft.

Ein sehr anschauliches Bild der übersteigerten Sentimentalität gibt Meredith in S. B. Das Wort „madness" reicht zur Bezeichnung dieser Krankheit nicht mehr aus:

> „To be in this state, says the Philosopher, ist to be on the Hippogriff; and to this the persons who travel to Love by the road of sentiment will come." (S. B. Seite 365.)

Wilfried, „the rider on Hippogriff", ist der Gegensatz zu Sandra, der Verkörperung der ungeheuchelten Leidenschaften. Sein Herz zieht ihn zu Sandra, der Kopf zu Charlotte, und bis zuletzt pendelt er unentschlossen zwischen den beiden Frauen hin und her. Die gute Familie, die vornehme Kühle und Reserviertheit Charlottes entsprechen dem Ideal seiner Schwestern, die sich Zeit ihres Lebens die größte Mühe gegeben haben, Zutritt zur „guten Gesellschaft" zu erlangen. In die unverdorbene, impulsive Sandra hat sich Wilfried aber verliebt und läßt sich sogar zu einem Heiratsversprechen hinreißen. Als sie aber die „nice Shades" verletzt, fühlt er sich nicht verpflichtet, es einzuhalten, aus reiner Feigheit, gegen die Konvention zu verstoßen, statt einer dieser künstlich hochgezüchteten, temperamentlosen Frauen ein natürliches Menschenkind zu heiraten. Die Folgen seiner egoistischen Handlungsweise macht er sich natürlich nicht klar. Das unschuldige Opfer seiner Sentimentalität wird Sandra, die aus Schmerz über ihre getäuschte Liebe ihre Stimme verliert und nur durch ihren Freund und Schutzengel Merthyr Powys vom Tode gerettet wird.

Die tragische Gestalt des Organisten, der sich in einer Werthergeste aus unglücklicher Liebe zu einer der Schwestern Pole den Tod gibt, gewinnt Meredith kein Mitleid ab.

Inkonsequent und egoistisch in seinem Verhalten ist auch Victor Radnor. (O. O. C.) Als Eindundzwanzigjähriger hat er eine sehr viel ältere Frau geheiratet, sie aber bald wieder verlassen, als er sich in ihre Gesellschafterin Nataly verliebte, mit der er jetzt in freier Ehe lebt. Er glaubt diese Verbindung durch die Natur sanktioniert, wenn er auch gegen die Gesetze der Gesellschaft verstoßen hat; auf der anderen Seite hat er aber kein Zutrauen zur Natur und will gerade die Anerkennung der Gesellschaft erzwingen. Seine persönliche Eitelkeit und sein Ehrgeiz treiben ihn dazu, ein großes Haus zu führen und sich allen sonstigen Konventionen zu unterwerfen, um bekannt und unter die Prominenten der oberen Zehntausend gerechnet zu werden. Man verletzt aber nicht ungestraft die Gesetze der Gesellschaft und verlangt im gleichen Augenblick von ihr Toleranz für dieses Vorgehen. In aller Stille und Zurückgezogenheit hätten er und Nataly wohl ein unbehelligtes Dasein führen können; da er aber unbedingt eine gesellschaftliche Rolle spielen will und sich so in den Vordergrund drängt, muß er jederzeit gewärtig sein, daß seine erste Frau seine Pläne zu durchkreuzen sucht und ihm keine Ruhe läßt. Eine große Schuld ist allerdings den Gesetzen zu geben, die ihn von seiner ersten Frau keine Scheidung erlangen lassen, ein Problem, das wir in einem späteren Abschnitt noch ausführlicher behandeln werden. Victors Sentimentalität und seinem Mangel an Einsicht fällt Nataly zum Opfer, die die Demütigungen und Heimlichkeiten nicht ertragen kann. Er hat sie in tyrannischer Weise zur Sklavin seines Ehrgeizes gemacht.

Ganz bewußt spürt Harry Richmond die Zwiespältigkeit, Unentschlossenheit und Unsicherheit seiner sentimentalen Natur:

> „I thought of Janet — she made me gasp for air; of Ottilia, and she made me long for earth. I might have been divided by an electrical shot into two halves, with such an equal force was I drawn this way and that, pointing nowhither." (H. R. Seite 457.)

Man gedenkt unwillkürlich Meredith's eigener Erfahrung. Harry Richmond ist sich zwar über seinen Zustand im klaren, statt sich aber eindeutig zu entscheiden, macht er mit seinem sentimentalen Egoismus zwei Frauen unglücklich.

Sehr widerspruchsvoll, aber psychologisch verständlich, wählt sich der soziale Rebell Alvan seine Lebensgefährtin aus den konservativsten Kreisen (T. C.), glaubt in seinem ungeheuren Selbstbewußtsein, alle Schranken der Geburt, des Blutes, der politischen Einstellung überspringen zu können. Sein Ehrgeiz ist es, ganz der Konvention entsprechend, seine Braut aus den Händen ihrer Eltern zu empfangen, obgleich er sonst völlig andere Theorien verficht. Es ist gar nicht mehr die echte große Liebe, die ihn um Clothilde werben läßt, sondern das Ganze ist jetzt zu dem Sport geworden, seinen Willen auf jeden Fall gegen noch so viele Hindernisse durchzusetzen. Daß es eine grundlegende Verletzung der Konvention bedeuten würde, wenn ein Mädchen aus solchem Hause einen Sozialisten und Juden heiratete, erkennt er nicht als wesentlich an, wichtig ist ihm nur, seinen Plan durchzuführen, seinem Ehrgeiz, seinem Stolz und seiner Eitelkeit zu schmeicheln.

Die ausführlichste Analyse des sentimentalen Egoismus hat uns Meredith im „Egoist" gegeben, in Sir Willoughby Patterne, „this petrifaction of egoism". Meredith verfährt fast zu milde mit ihm, da er ihn nur durch den komischen Geist richten läßt, er hätte eigentlich ein härteres Schicksal verdient, als nur komisch zu wirken. Seine überästhetischen Ansprüche, seine Empfindlichkeit und die lächerliche Furcht vor dem Gerede der Welt wirken beinahe krankhaft. Einmal schon hat ein Mädchen die Verlobung mit ihm gelöst, da sie seinen Egoismus glücklicherweise durchschaute, aber ein zweites Mal darf ihm dies nicht geschehen. Deshalb will er sich mit Clara, seiner zweiten Braut, von der Welt zurückziehen, um sie vor schlechtem Einfluß zu bewahren und ihr jede Vergleichsmöglichkeit zu nehmen. Er spricht unaufhörlich von sich und glaubt seiner Verlobten den größten Gefallen zu tun, wenn er ihr jeden seiner Fehler und alle seine Eigentümlichkeiten herzählt. Er merkt nicht, daß er damit systematisch ihre Phantasie tötet, und es gibt kein größeres Unglück in der Liebe. Wahrhaft orientalisch mutet es an, wenn er allen Ernstes von ihr verlangt, daß sie ihm auch nach seinem Tode noch treu bleiben soll. Meinungsverschiedenheiten kann er auf keinen Fall dulden, es ist für ihn selbstverständlich, daß sie stets in vollkommener Harmonie mit ihm ist. Ihr eigenes Denken soll aufhören, sie soll sich ihm vollständig anpassen, er allein will ihre Gedanken ausfüllen und sieht es nur mit größtem Unbehagen, wenn sie noch andere Männer neben ihm schätzt. Widerspruch ist er nicht gewohnt, denn in seinem Hause und auf seinen Gütern wird er wie ein Halbgott angebetet, nicht zuletzt von Laetitia Dale, die seit ihrer Jugend eine Art Heldenverehrung mit ihm treibt, an die er sich so gewöhnt hat, daß ihm jede Kritik unnatürlich erscheint. Aber Claras Selbsterhaltungstrieb, ihre Liebe zur Welt, zum Leben, zu den Menschen läßt sie kämpfen, gegen die Konvention verlangt sie ihr Wort zurück. Willoughby wird immer verächtlicher. Stets hatte er mit Laetitias Liebe zu ihm gespielt und sie sich gefallen lassen, jetzt, wo er das zweitemal verlassen wird, scheut er sich nicht, ihre Zustimmung, ihn zu heiraten, demütiglich von ihr

zu erbetteln, um nicht wieder vor der Gesellschaft als verschmähter Liebhaber dazustehen, obgleich er merkt, daß auch ihr die Augen über ihn aufgegangen sind und sie nur aus praktischen Gründen seine Frau wird. Diese Lösung ist nicht unbedingt einzusehen, denn da er uns äußerlich als ein Gentleman „comme il faut" beschrieben ist, hätte er sich wohl sicher noch eine schöne jüngere Frau erjagen können. Doch die Wirkung ist unwiderstehlich; wenn dieser viel bewunderte Mann so ein tragikomisches Schicksal findet. Die Ehe mit Laetitia „would be marriage with a shining mirror, a choric echo". Er täuscht sich und der Welt vor, daß sie die ideale Frau für ihn ist:

> „A tried steadfast woman is the one jewel of her sex. She points to her husband like the sunflower; her love illuminates him; she lives in him, for him; she testifies to his worth, she drags the world to his feet, she leads the chorus of his praises; she justifies him in his own esteem." (E.)

Diana sagt einmal, die egoistischen Männer haben gute Frauen als ihre Opfer, von deren Ergebenheit und Treue sie leben; sie trinken sie wie Blut.

## Kapitel II.

### Die konventionelle Frau.

#### 1. Ihre Inferiorität.

Bei seiner Gesellschaftskritik geht Meredith hauptsächlich von der Frau aus, denn um ihre Befreiung von konventionellen Vorurteilen handelt es sich in erster Linie, und so werden im Laufe der Zeit auch die Frauencharaktere in seinen Romanen immer freier, reifer und lebensvoller. Sie lehnen sich gegen die Konvention auf, lernen selbständig denken und handeln und machen ihr Recht auf Unabhängigkeit und Individualität geltend. Diese Umwandlung geht natürlich nicht ohne innere und äußere Konflikte vor sich, besonders in der Liebe und der Ehe, deshalb bilden diese das Hauptproblem in den Romanen. Im „Egoist" ist es schon zweites Leitmotiv, in den vier letzten Romanen, D. C., O. O. C., O. A., A. M. die Kernfrage, aber in jedem Buch spielt es eine gewisse Rolle.

Sein Kampf gilt dem konventionellen Typus der unwissenden Jungfrau und dem Weibchen im goldenen Käfig. Die Unfreiheit, das Behütetsein und die Unwissenheit der Frauen der oberen Klassen sind ihm verhaßt. Er verlangt eine andere Erziehung und bewußte Selbsterziehung der Mädchen von Jugend auf, tendiert aber nie in die Richtung der emanzipierten Frau von heute, es gibt bei Meredith keine studierte Frau.

Das englische Frauenideal von damals, soweit es sich auf das äußere bezieht, zeichnet er plastisch:

> „Indeed a beauty, with round cheeks and rounded open eyes and a demure shut mouth, a puppet's ignorance, inoffensive in the highest degree, rightly worshipped." (O. O. C. Seite 353.)

Man verlangt von der Frau „to be all heart", aber von ihrer Seele weiß man nichts, und wie ihr Inneres auf die Brutalität der Männer

reagiert, darum kümmert man sich nicht. Es herrscht die romantische Vorstellung eines überirdischen Wesens von ihr, „nothing was too white, too saintly, or too misty for his conception of abstract women" (S. B. Seite 63). Sie soll der Segen und das Licht ihrer Umgebung sein und hat die Reinheit des Hauses und vor allem ihres Gatten zu gewährleisten. Bei Ibsen gibt es eine Unterhaltung zwischen Vater und Tochter, in der er ihr auch diese Dinge als die Pflicht einer Frau klar macht und diese nur antwortet: „Seife!". Diese Worte bezeichnen zu einem großen Teil die Situation der damaligen Frauen, sie waren keine Individuen um ihrer selbst willen, sondern wurden als Mittel betrachtet, dem körperlichen und moralischen Wohlbefinden des Mannes zu dienen.

Vielen Männern hingegen ist es hauptsächlich darum zu tun, Kinder und Erben zu bekommen, und nach diesem Gesichtspunkt sucht man sich die Frau aus. Clara Middleton, die Braut des Egoisten, besitzt Gesundheit, Schönheit, Geld und ist aus guter Familie. Gegen diese Dinge ist an sich nichts einzuwenden. wenn nur das geistige Moment nicht fehlen würde; auf die Idee einer geistigen Freundschaft kommen diese im Konventionellen befangenen Männer überhaupt nicht. Da bei Clara die Intelligenz genügend ausgebildet ist, sieht sie klar genug, um nicht ein Opfer dieser Vorurteile zu werden. Von sexuellen Dingen dürfen diese Mädchen keine Ahnung haben. „Total ignorance being their pledge of purity to men", eine sehr sentimentale Auffassung von Reinheit. Sir Willoughby's Frauenideal ist, sie möge gerade aus einer Eierschale gekommen sein und mit den Augen eines Kückens die Welt betrachten. In der Regel kennen diese Frauen einen Mann nur halb, auch wenn sie ihn geheiratet haben. Am besten kommen sie gleich aus der Kinderstube in die Ehe, dann ist ihre Unberührtheit gesichert, und sie haben noch keinen festen Charakter, sondern sind Wachs in der Hand des Mannes. Sie sollen von der Liebe verwandelt werden, bis sie buchstäblich wie der Mann geworden sind, den sie heiraten. Auch Clara gibt sich eine zeitlang Mühe, eine aufmerksame Zuhörerin zu sein, da kaum etwas anderes von ihr erwartet wird. Die englische Frau soll ein Schmuckgegenstand des Hauses sein, und sie hat sich auch in weitem Maße dieser Forderung angepaßt. In Anmut und Vornehmheit ist sie unnachahmlich, aber einer schönen Form ohne Inhalt vergleichbar. Die beste Vertreterin dieser überkultivierten Frauenschönheit ist Constance Asper, die Dacier schließlich heiratet. (D. C.). Die Schönheit, der Geist und die Klugheit einer Diana konnten ihn zwar vorübergehend fesseln, aber auch ohne den Verrat des ihr anvertrauten Geheimnisses hätte es früher oder später zwischen ihnen zum Bruch kommen müssen, da sie einen zu starken Drang nach Selbständigkeit hatte.

Die Frauen, die ganz in gesellschaftlichen Äußerlichkeiten aufgehen und darin ihr höchstes und einziges Ziel sehen, müssen dabei innerlich verkümmern, weil sie sich seelisch nicht auswachsen können; sie bilden ein großes Hemmnis in der Frauenbewegung. Meredith's Ziel ist es nachzuweisen, daß die dominierende Stellung der englischen Frau nur eine scheinbare ist und nur in ihrer Einbildung besteht, da sie trotz aller sogenannten Ritterlichkeit nach wie vor das Opfer des männlichen Egoismus bleibt, wenn sie sich

auch selbst vortäuscht, sie hätte den Mann gezähmt. Diese Frau, zu der die unteren Schichten so gern aufsehen als zu ihrem Vorbilde, will sich nicht rühren, um in ihrer behaglichen Ruhe nicht gestört zu werden; weil sie es gut hat, kann oder will sie nicht sehen, daß es ungerechte Gesetze gibt, die einen großen Teil der Bevölkerung im Zustande der Sklaverei halten. Absichtlich läßt man sie im Stadium der Inferiorität, und dann beklagen sich die Männer: „at present we have but half the woman to go through life with — and thank you". (O. O. C. Seite 454.) Sie halten den Fortschritt auf, sind Sklaven der Gewohnheit, äußerlicher Formen, des Aberglaubens und nicht zuletzt der Kirche. Sie können nicht einen Schritt auf eigenen Füßen gehen. Jede Schwäche der Frau wird als Eigenschaft ihres Geschlechtes interpretiert, jede Urteilsfähigkeit ihr überhaupt abgesprochen. „Frauen sollen nicht über Dinge urteilen, die außerhalb ihrer Sphäre liegen, mit der gewohnten Betonung auf „Frauen", die ihre Inferiorität bezeichnen". (B. C. Seite 292.) Als Nevil Beauchamps den großen Fehler macht, seine Freundin Renée als seinesgleichen zu behandeln und ihr denselben Mut, dieselbe Leidenschaft und Selbständigkeit zuzutrauen, muß er eine große Enttäuschung erleben. Auch ihre englische Gegenspielerin Cecilia wagt nicht, ihre Liebe zu Beauchamps einzugestehen, sie ist ein vollendetes Produkt der Zivilisation und des Reichtums, zur Feigheit des Denkens und des Handelns erzogen.

### 2. Ihre Feigheit.

Diese Frauen sind natürlich unbrauchbar für den Lebenskampf, besonders, wenn einmal außerordentliche Forderungen an sie gestellt werden. So ist zum Beispiel Nataly Radnor, (O. O. C.) von vornherein ungeeignet für die oppositionelle Haltung, zu der sie durch den unbewußten Egoismus ihres Mannes der Gesellschaft gegenüber gezwungen wird. Ihre Lage als unverheiratete Frau und Mutter und als Gattin eines Mannes, der durch seinen gesellschaftlichen Ehrgeiz die öffentliche Meinung bewußt herausfordert, ist die grausamste und schwerste, in die Meredith eine seiner Frauengestalten bringt. Das konservative und puritanische Milieu, aus dem sie stammt, hat ihr von Jugend auf einen großen Respekt vor den Gesetzen der Gesellschaft eingeimpft. In der falschen Stellung, die ganz gegen ihre Natur geht, muß sie zu Grunde gerichtet werden, sie hält es nicht aus, „to walk on a plank across chasms". Ihre Schwäche erregt Mitleid, denn hier unterliegt ein edler und aufrichtiger Mensch. Meredith hat sie sehr fein geschildert als reife Frau, als Mutter einer erwachsenen Tochter, über der trotz ihres Alters ein mädchenhafter Schimmer liegt. Victor liebt sie auf seine Weise, aber er ist blind gegen den Zwang, den er ihr auferlegt und klagt über ihren Mangel an Mut, der Welt zu trotzen und sich Anerkennung zu schaffen. In dem Ausspruch: „I want a comrade, not a — not that I complain", kommt ihm vielleicht einmal zögernd und ganz schwach das Bewußtsein seiner Ungerechtigkeit.

Das Problem des weiblichen Egoisten ist in T. C. behandelt. Clothilde von Rüdiger hat Angst, von dem „Centaur" fortgetragen zu werden, darum wirft sie sich lieber auf die Erde, um sich zu ernüchtern. Im Geiste trennt sie sich von ihm und sieht ihn mit den Augen ihrer Eltern und ihres Kreises an; ihn, der um ihre Hand

angehalten hat, den Juden mit dem zweifelhaften Ruf, „for it was a reputation, that stirred the snakes and the geese of the world". (T. C. Seite 55.). Sie sieht ihn ganz kalt und objektiv, — eine Fähigkeit der Phantasie, die nur die Feigheit ermöglicht: verstandesmäßig eiskalt zu sein und zu urteilen, auch wenn das Herz gefühlsmäßig sehr stark beteiligt ist. Alvan, der die Kameradin für seine hochfliegenden Pläne gesucht hat, muß so an ihr zu Grunde gehen. Ihre Originalität, die die Welt für unabhängigen Mut und Geist hält, ist etwas Künstliches, Äußerliches, sentimental. Doch tragisch ist nicht in erster Linie den Ausgang des Romans, sondern die Unfähigkeit der beiden Menschen, trotz unbestreitbarer Intelligenz konsequent im Denken und Handeln zu sein. „Not many men are trained to courage; young women are trained to cowardice". (E. Seite 238.).

### 3. Die Frau als Marktware.

Fast noch größere Märtyrerinnen als die jungen Mädchen sind die Mütter von heiratsfähigen Töchtern; es ist erstaunlich, was sie an List und Selbstverleugnung aufbringen. Wie Marktware stutzen sie ihre Kinder zurecht und stellen sie zur Schau, damit sie sich einen Mann angeln können, entwürdigend für Mutter und Tochter. Claras Mutter versucht auf jede Weise, sie an Richard zu verheiraten, (O. R. F.), Lady Wathin, die Patronin Constance Asper's, ist ein ähnlicher Fall. Anschaulich wird Cecilia beschrieben:

> „Sie war eins dieser künstlichen Geschöpfe, Frauen genannt, (mit der Betonung), die nicht wagen, spontan zu sein und nicht unabhängig handeln können, wenn sie in den Augen der Welt weiterhin bewundernswürdig erscheinen wollen. Deshalb müssen sie unbeweglich auf ihren Regalen wie andere Marktwaren bleiben, um eine Beschädigung zu vermeiden. Auf diese Weise ist ihr Schicksal kaum menschlicher als das griechischer oder trojanischer Prinzessinnen, die den Göttern geopfert werden, oder hübscher Sklavinnen, die man den Händlern anbietet." (B. C. Seite 293.).

Jede Natürlichkeit und Ursprünglichkeit fehlt ihnen. „Young women educated for the market", (O. O. C. Seite 291) ähnliche Bezeichnungen finden sich immer wieder.

### 4. Ihre Heuchelei.

Die Frau muß sich den Forderungen der Männer anbequemen, aber durch diese Konzessionen leidet gezwungenermaßen ihr Charakter. Diese Dinge darf sie nicht tun, das nicht sagen, jenes nicht denken, aber dadurch wird nur Heuchelei gezüchtet. Der Götze der Schicklichkeit liefert ihnen ihre Gefühle und Gedanken fix und fertig, wie sie sie vor der Öffentlichkeit äußern dürfen. Fehlt ihnen die Unberührtheit, sind sie für den Egoisten abgetan, „she must be cloistral". So fängt die Frau an Theater zu spielen, wird prüde, sentimental und unduldsam gegen ihre Geschlechtsgenossinnen statt tolerant und großzügig zu sein. Das unglückliche Ergebnis einer derartigen Erziehung wird durch das Schicksal einer Lucy (O. R. F.), Dahlia (Rh. F.), Renée (B. C.) illustriert; entweder bricht ihnen das

Herz, da es dem Lebenskampf nicht gewachsen ist, oder sie enden in einer Konvenienzehe.

Schlimmer aber ist die Entartung der Frau, heimlich sinnt sie auf Mittel, den Mann zu beherrschen, sie wird listig, gemein, schwatzhaft, kleinlich, immer wieder tauchen in den Romanen Vergleiche mit Katzen und Schlangen auf. Das typische Beispiel hierfür ist Clothilde von Rüdiger. (T. C.) Sie versucht zwar nicht direkt Alvan in ihren Netzen zu fangen, kokettiert aber sehr mit ihrer Schönheit und täuscht ein Interesse für seine politischen Pläne vor, wie es in dem Maße nie bei ihr vorhanden ist. Alvan ist eine Sensation für sie in dem Einerlei ihres gesellschaftlichen Lebens, das Abenteuerliche, Ungewöhnliche lockt sie, aber sie kann doch nicht die Liebe und Ergebenheit des Prinzen aufgeben, mit dem sie verlobt ist. Statt sich aus dem engen Kreise zu lösen und Alvan auf seinem hohen Fluge zu begleiten, zieht sie ihn zu sich herab.

Die Frauen können nicht aufrichtig sein, heißt es in D. C., wenn sie es auch noch so sehr wünschen. Die Verlockung ist beständig da, vor der Welt die Heuchlerin zu spielen, — wenn sie sich nicht bequemt, die bescheiden strickende Hausfrau zu sein und ihren Herrn unbedenklich anzubeten. In der Maske der Tugend kann sie auf Gnade bei der Welt hoffen, denn die Welt zieht das Dekorum der Tugend vor.

Viele dieser Frauen halten es für die größte Torheit, aus Liebe zu heiraten. Es kommt darauf an, durch Lächeln, Seufzen und ähnliche Mittelchen diese Krankheit bei dem anderen Geschlecht zu erregen, sonst haben sie von vornherein jede Aussicht verloren, ein angenehmes Leben zu führen. Wenn auch sie von dem Fieber angesteckt werden, müssen sie sich nach jeder Laune ihrer Tyrannen richten und werden ihrer Meinung nach dann mit Recht verachtet und unglücklich. Das ist Dahlia Flemings Los, die voll Vertrauen ihre ganze Liebe an Edward Blancove verschwendet. Der Mann gibt sich nicht die geringste Mühe, in die Psyche der Frau einzudringen, um ihr Inneres kennenzulernen, sondern er ist damit zufrieden, daß sie für ihn ein Rätsel bleibt, voll scheinbarer oder wirklicher Launen, Stimmungen und Ränke, die er nicht versteht, nur weil sie in engen Schranken gehalten wird wie ein wildes Tier. „Idiots, insects, women and the salt seaocean are a list of the untameables“ (H. R.).

Meredith hat uns eine große Portraitsammlung dieser konventionellen Frauen gegeben. Die Mehrzahl sind klägliche Sentimentalisten wie Lady Wathin:

> „Lucky in having had a guided girlhood, a thick-curtained prudence; and in having stock in the moral funds, shares in the sentimental tramways.“ (D. C. Seite 327.).

Es sind intrigierende Salonschwätzerinnen, Hüterinnen der konventionellen Moral und der gesellschaftlichen Formen. Einige sind wenigstens mit Witz und Humor begabt, die meisten aber sind von einer entsetzlichen Prosahaftigkeit, echte Typen der im Grunde wohl anständigen aber engherzigen und oft heuchlerischen Ober- und Mittelklassen. Meredith spricht seine ganze Verachtung gegen sie aus. Ab und zu gibt es welche, die früher oder später erwachen, wie

Lady Blandish (O. R. F.), die Sir Austin verehrt und angebetet hat, die schließlich aber seine ganze Jämmerlichkeit durchschaut; oder Laetitia Dale, die am Schluß berufen ist, den großen Egoisten Willoughby zu beherrschen, geheilt und ernüchtert von ihren Illusionen. (E.)

## KAPITEL III.

## FOLGEN.

### 1. Konvenienzehen.

Es ist gar nicht anders möglich, als daß ein Zusammenleben von diesen inferioren Frauen und den egoistischen Männern eine Hölle sein muß, wenn man außerdem die Gründe bedenkt, die oft zu einer solchen Eheschließung führen. Die Mädchen werden häufig, ohne gefragt zu werden, blutjung in eine Konvenienzehe hineingezwungen, wobei entweder der Stand, die gesicherte Position oder das Geld des Mannes den Ausschlag gibt. Nie werden diese Frauen die Gefährtinnen ihrer Männer, die nur die physische Seite der Liebe kennen, sondern sie bleiben Sklavinnen, Puppenfrauen, denen ihre Ehegatten das Recht zu atmen verweigern. Natürlich ist der Mann dann ebenso enttäuscht wie die Frau, keiner hat Verständnis für den anderen. Die geheiligte Konvention aber verbietet eine Trennung.

Eine solche verfehlte Konvenienzehe führt Renée, die zu schwach ist, um sich dem Willen ihres Vaters und der Sitte zu widersetzen. (B. C.) Nevil hätte sie retten können, war aber zu jung und unerfahren, um es wirklich durchzuführen. Im katholischen Frankreich ist es noch trauriger um die jungen Männer bestellt. „Where the convent is the ideal, the ‚mariage de convenance' and the ‚cavaliere servente' are the common practice". (Trevelyan Seite 174.) Die Mädchen werden möglichst jung an einen oft viel älteren Mann verheiratet, der in einer gesicherten Stellung ist, besonders, wenn sie, wie in Renée's Fall, keine Mutter mehr haben. „In Indien opfert man die Witwen, in Frankreich die jungen Mädchen", bekennt Renée's Bruder seinem Freunde Nevil. „Und was sagt Renée? Sie gehorcht. Sofort, siehst du! Unsere jungen Mädchen sind Schachfiguren, bis sie verheiratet sind". (B. C. Seite 53.)

Geldheiraten spielen eine große Rolle. „Patternes marry money: they are not romantic people". (E. Seite 14.) Die reichen Kaufleute wiederum wollen sich mit ihrem Gelde Zugang in die oberen Kreise verschaffen, darum soll Wilfried Pole unbedingt Lady Charlotte heiraten und seinen Schwestern so eine Stellung in der guten Gesellschaft ermöglichen. (S. B.) Der krasseste und komischste Fall aber ist das Bemühen der Counteß de Saldar, die ihren jüngeren Bruder Evan mit Hilfe der unglaublichsten Intrigen und unverschämtesten Listen mit einer Erbin aus adligem Hause vermählen will. (E. H.) Sie läßt sich und Evan auf das Schloß einladen, verschweigt ihre Herkunft aus einer Schneiderfamilie und daß ihr Bruder selbst seinen Unterhalt als Schneider verdienen muß, trauert, als zufällig ein Graf Harrington stirbt, um ihn, als sei es ein ganz naher Verwandter ihres Namens, erwähnt überall den Grafentitel ihres Gatten, den sie sich in der Jugend geangelt hat und bringt vor allen Dingen durch die Schwindeleien ihren jungen Bruder in Situationen, denen

er nicht gewachsen ist. Evan hat sich wirklich in das junge Mädchen, das seine umsichtige Schwester ihm ausgesucht hat, verliebt und ist nun in dem Dilemma, entweder seine Schwester desavouieren zu müssen, oder Rose, die er heiraten möchte, zu belügen. Der Snobismus der Gräfin ist auf die äußerste Spitze getrieben, aber dabei ist sie so amüsant geschildert, daß man auf dem Schlosse sogar den Skandal vermeidet, als alles ans Tageslicht gekommen ist; auch Rose hält trotz allem, was sie erfahren hat, am Ende zu Evan. — Die autobiographischen Elemente dieses Romans wurden oben erwähnt.

Das traurige Opfer einer falschen Erziehung ist auch Dahlia Fleming. Um die Ehre ihrer Familie wieder makellos herzustellen und die Schuld zu büßen, daß sie mit Edward Blancove in freier Ehe gelebt hat, läßt sie sich mit einem käuflichen Schurken verheiraten. Die Welt hat noch nicht einmal Mitleid mit ihr, denn sie bildet sich ein, es sei Dahlia's freier Wille gewesen, und niemand habe sie gezwungen, folglich sei jedes Mitgefühl Verschwendung. Zwar möchte Edward gern anständig handeln, aber als Egoist weist er es zurück, sich durch eine solche Ehe vollkommen seine Aussichten für die Zukunft verderben zu lassen. Auch seine Freundin Mrs. Lowell und wohl die ganze übrige vornehme Welt sind sich darin einig, daß ein Mann lieber ein Mädchen betrügen und ruinieren darf, als seine Karriere aufs Spiel zu setzen.

### 2. Doppelte Moral.

Die größte Schuld ist der Gesellschaft zu geben, die die doppelte Moral duldet. Meredith's Gerechtigkeitsgefühl und sein Mitleid mit der verführten, auf Abwege geratenen Frau, der Hilfe und nicht Verachtung gebührt, wendet sich dagegen. Für ihn ist es weniger ein sexuelles Problem, ob der Mann etwa naturgemäß mit einem anderen Maßstabe in dieser Beziehung gemessen werden muß als die Frau (Meredith ist der letzte, der sich gegen ein Naturgesetz auflehnt), sondern ihn empört die Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Männer gegen ihre mißbrauchten Opfer: selbst schuldig zu sein, aber die Genossin der Schuld der Verdammnis preiszugeben. Ruf und Ehre des Mannes bleiben selbstverständlich unangetastet.

> „When men get women on the slope of their perdition, they have no mercy, none. They deceive and they lie, they are false in acts and words, they do as much as murder. They are never hanged for it. They make the Laws." (O. O. C. Seite 340.)

Für Meredith ist das Problem immer die Einstellung der Männer zur Moral, nicht die der Frauen. Den Männern ist schweigend alles erlaubt, den Frauen nicht. Damals war Ehebruch der Frau ein Scheidungsgrund, keineswegs aber, wenn der Mann sich dessen schuldig machte. Unwissend und unaufgeklärt gehen die Mädchen in die Ehe, bei der Möglichkeit, an eine Erörterung dieser Fragen zu denken, ist man entsetzt, vor Tatsachen und Büchern werden sie ängstlich behütet, diese sind „banned by selfrespecting readers". (O. O. C. S. 476.)

In O. O. C. berührt Meredith dieses Thema mit erstaunlicher Offenheit, so daß man sich wundert, daß dieses Buch, das schon durch die „unmoralische Ehe" Victor's und Nataly's gekennzeichnet war, nicht noch mehr Protest erregt hat. Meredith will, daß die Frauen

ihren unglücklichen Schwestern helfen und sie wieder auf den geraden Weg bringen, nicht verächtlich auf sie herabsehen oder sich schaudernd abwenden. Nesta Radnor und ihre radikale Freundin scheuen sich nicht, für die unglücklichen Wesen einzutreten, ihr erster Impuls ist, zu helfen, und sie stellen sich mutig an Judith's Seite. „Help poor girls" ist auch die Essenz in Rh. F. und in dem Gedicht „The Sage Enamoured and the Honest Lady". Güte und gesunder Menschenverstand können hier sehr viel bessern, und langsam werden vielleicht die schlimmen Folgen der Klassenvorurteile und Heuchelei, doppelten Moral, Prostitution und des Halbweltwesens verschwinden. Wie schon oben erwähnt, ist Meredith Gegner der „wild-oats-Theorie" und hält diese Sorte Frauen für überflüssige Parasiten. Auch unsere Zeit heute ist noch weit vom Ideal entfernt, nur etwas ist besser geworden: wir begegnen nicht mehr dem verblühenden Mädchen, das in allzu großer Schüchternheit vergeblich auf das große Glück wartet, statt sich durch eigene Kraft, wenn nicht in einer Ehe, dann in nutzbringender Tätigkeit Befriedigung im Leben zu verschaffen. Frauen wie Laetitia Dale dürften heute nicht mehr sehr häufig sein. (E.)

## Kapitel IV.

### Deutung des Feminismus bei Meredith.

Meredith wird im allgemeinen als radikaler Vertreter der Frauenbewegung hingestellt, der unbedenklich für Freiheit und Unabhängigkeit der Frau eintritt. Ganz sicher ist er der Freund der Frauen und hat viel in ihrem Interesse getan, doch darf man seinen Feminismus nicht übertreiben. Es ist im Anfang schon darauf hingewiesen worden, daß Meredith eben manches nur zur Debatte stellen will. Er fordert Freiheit für die Frau, Freiheit des Geistes und des Willens und gleiches Recht als Grundlage wahrer Liebe, denn gibt man der Frau nicht die Freiheit der Entscheidung, so ist sie auch nicht zur vollkommenen Liebe fähig. Wenn man aber seine Werke ein wenig genauer betrachtet, wird man finden, daß seine Weltanschauung und die Auffassung der Frau ganz männlich orientiert ist. Wohl verlangt er Freiheit für die Frau, damit ihr gesunder Menschenverstand mehr Einfluß in der Gesellschaft gewinnt und sie ihre Sentimentalität zugunsten von moralischem Mut und geistiger Kraft ablegt. Dann wird sie die passende Kameradin vernünftiger Männer sein können. Niemals aber geht er von dem Gedanken ab, daß sie die Gefährtin des M a n n e s sein soll, und daß das erstrebenswerteste Ziel die befriedigende Beziehung zu i h m ist. Der Mann ist dazu da, der Welt zu dienen, sie zu lieben, sie zu fördern; die Frau ist dazu da, dem Manne zu dienen, ihn zu lieben und zu fördern. Wir können an Meredith's Frauen erleben, wie sie die Fesseln sprengen, die Egoisten und Heuchler, an die sie gebunden sind, durchschauen und ihnen die Maske herunterreißen, aber nur, um die Frauen tüchtiger Männer und eifriger Philosophen zu werden. Wie groß auch ihr Mut und wie geistvoll sie auch sein mögen, es kommt nie vor, daß sie sich selbst genügen und allein und auf eigenen Füßen stehend der Welt dienen. Es ist bei allen das alte Lied, den richtigen Lebensgefährten zu finden. Clara (E.) und Aminta (O. A.) sind kühn genug,

dem Gefängnis zu entfliehen, aber sie fliehen auch nicht in die weite Welt, sondern an die Seite eines Whitford und eines Weyburn, und einmal in deren Schutz, werden auch sie keine Ausnahmefrauen sein, sondern zu ihren Männern aufschauen, sie bewundern und sich nach ihnen richten. Sogar die geistreiche Diana nimmt zu Redworth ihre Zuflucht. Dieser Roman enthält mehr Feminismus als jeder andere, aber es ist fast wie eine Ironie, daß Diana selbst vielleicht mehr ein warnendes Beispiel für die emanzipierte Frau ist. Sie ist nicht hauptsächlich in ihrer Beziehung zum Manne, sondern unabhängig gesehen, verantwortlich für ihr eigenes Glück und Schicksal. Sie ist die sprühendste, begabteste und fesselndste unter Meredith's Frauengestalten. Der Dichter liebt und bewundert sie, daher entschuldigt er auch tolerant ihre nicht unerheblichen Fehler. Sie ist eigentlich ihr Leben lang Egoistin, willensschwach und mit einem starken Geltungsbedürfnis begabt, und all das ist auch die Veranlassung zu der merkwürdigen Heirat mit Warwick, ihrer Freundschaft mit Lord Dannisburgh, ihrer Extravaganz, der Schulden und des Verrats des Geheimnisses, das Dacier ihr anvertraut hat. Ihre Rettung ist eben doch ein vernünftiger, festgegründeter Mann, wie sie ihn in Redworth findet. Trotz ihrer großen Begabung ist auch sie nicht fähig, allein und ganz selbständig in der Welt auszukommen. Lange jedoch hat Meredith über den Schluß des Romans nachgedacht, in Abständen von mehreren Monaten schreibt er Mrs. Leslie Stephen, daß ihn immer noch das letzte Kapitel beschäftige. Er hat erwogen, sie unverheiratet sterben zu lassen, was für den Plan des Romans und für den Leser sehr viel einfacher und wahrscheinlich einleuchtender gewesen wäre; ihm als Psychologen und Erspürer des Labyrinths einer weiblichen Seele aber würde diese Lösung banal und unbefriedigend erschienen sein. Dieses Fragezeichen, dieses „Warum", das dem Leser öfters unwillkürlich nach der Lektüre eines Meredith'schen Buches aufsteigen wird, ist charakteristisch für die Darstellungsart unseres Autors, der selten den letzten Schleier über einer Figur lüftet. Deshalb also läßt er Diana ihren „letzten traurigen Weg" in die Ehe gehen. Er weiß, daß diese Wendung des Geschicks gewagt ist, denn nach seiner eigenen Aussage ist sie „eine Mutter der Erfahrung" und ist sich im klaren darüber, was sie tut. Seine Erklärung ist, daß sie ihn führt, und nicht umgekehrt.

Aufschlußreich für die Erkenntnis Meredith's ist es, einmal zu vergleichen, wie seine Theorien in der Praxis aussehen, wie er nämlich seine eigenen Kinder erzogen hat. Lady Butcher berichtet, daß er z. B. nie erlaubte, daß seine Tochter Mariette ohne Begleitung ausging und reiste, ebenso wie er ihre Lektüre überwachte und für eine sorgfältige Auswahl von Büchern für die Jugend eintritt. Als er im Theater, wo ein französisches Stück gegeben wird, sehr viele junge Mädchen anwesend findet, entrüstet er sich über die Mütter, die es sich in Begleitung ihrer Töchter ansehen. Man sagt ihm, sie würden das wenigste davon verstehen, er antwortet aber nur: „Da das moderne junge Mädchen besser erzogen ist als ihre Eltern, versteht sie im allgemeinen auch französisch viel besser als ihre Mama." Meredith, der Freiheitsapostel, spricht es auch in seinen Büchern aus, daß absolute Freiheit für die Frauen, wie sie jetzt erzogen seien, die schlimmste Gefahr bedeuten würde. Wenn man gleich das Ge-

fängnis öffnen würde, sehnte sich doch die Mehrheit der schüchternen Wesen voll Furcht nach den schützenden Mauern zurück; nur eine kleine tapfere Schar würde vielleicht fliehen und eine mutige Vorhut bilden. Er zeigt es an einigen der schönsten Frauencharaktere, die wir in der englischen Literatur finden. Sie sollen die Vorbilder sein, sie weisen den Weg, der die Frauen aus ihrer erniedrigenden Lage herausführt, sie geben ein Beispiel, wie sie an sich arbeiten müssen, um zu Mut und Vernunft zu gelangen, den einzigen Waffen, die sich im Kampf mit dem anderen Geschlecht nicht gegen sie wenden werden.

# Zweiter Teil.

## Kapitel I.

### Reformvorschläge.

#### 1. Erziehung zur Wirklichkeit und Aufklärung der Frau.

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde an Hand von Beispielen gezeigt, was bei dem konventionellen Erziehungssystem aus den Frauen wurde, wie wenige fähig waren, ihr Urteil über irgendeinen Gegenstand außerhalb des Haushaltes abzugeben, wie sie künstlich in dieser Inferiorität gehalten und durch die Gesetze in ihren Rechten benachteiligt wurden. Meredith's Kritik hat aber eine sehr positive Seite, denn er ist überzeugt, daß all die Schwächen, die man der Frau so gern zuschreibt, ihr keineswegs angeboren, sondern nur eine Folge der falschen Erziehung sind, die Schüchternheit und „refinement" als die idealen Eigenschaften der Frau hinstellt. Er will ihr die Dinge geben, die sie sich heimlich wünscht: gleiche Rechte, Unabhängigkeit, einen Beruf und als Mittel eine Erziehung, die sie nicht nur äußerlich, sondern auch moralisch befähigt, selbständig denken und handeln zu können. Die Frauen müssen lernen, den Tatsachen des Lebens in die Augen zu sehen und mit gesundem Menschenverstand statt Sentimentalität an sie heranzugehen. „What miseries happen from not looking straight at facts!" (Rh. F. Seite 330.) Der ganze Roman Rh. F. ist eine Illustrierung dieses Satzes. Die beiden Schwestern haben keinen Begriff, wie die Welt in Wirklichkeit ist, ihre Kenntnisse stammen aus Büchern, deren Stil sie auch in ihrer Redeweise nachahmen. Ihre Idealgestalten sind die Prinzen aus den französischen Märchenbüchern. Dahlia hat mystische Vorstellungen von London, die durch ihr Schicksal, ihre unglückliche Liebe zu Edward, grausam ernüchtert werden. Ihr Vater steht allen Ereignissen völlig verständnislos gegenüber, so daß sie ausruft: „Ich habe kein Mitleid mit ihm. Er scheint ein versteinerter alter Mann zu sein. Ich verstehe Väter nicht. Diese alten Männer wissen nichts von den Herzen der Frauen." (Rh. F. Seite 350.) Reif ist Dahlia erst im Augenblick der völligen Klarheit durch die erziehenden „facts".

Zum Handeln, nicht zum Träumen soll die Frau erzogen werden. „Träumen ist's, was ich so verabscheue... Wir sollen uns nicht in Träumen verlieren. Wir sind nicht unsterblich in dem, was wir sind, sondern in dem, was wir tun." (A. M.)

Am bezeichnendsten ist vielleicht der Vers aus „Vittoria", den man ihm auf die Urne gesetzt hat:

„Our life is but a little holding, lent
To do a mighty labour: we are one
With heaven and the stars when it is spent
To serve Gods aim: else die we with the sun." (V. Seite 200.)

Dazu müssen die Frauen aber ganz anders zum Leben vorbereitet werden als sie es bisher waren, erzogen zur Untätigkeit, gezwungen, nach einer möglichst günstigen Versorgung zu suchen. Es entging Meredith nicht, daß schon zu seinen Lebzeiten eine Änderung eingesetzt hatte; wenige Monate vor seinem Tode schrieb er: „Man braucht es heute nicht zu bedauern, wenn einem Töchter geboren werden. Die Mädchen sind jetzt tätig in der Welt und verdienen ihre Unabhängigkeit. Wenige sehen eine glückliche Heirat vor sich, und die Unlösbarkeit der Fessel schreckt sie." Er ist glücklich über die jüngste Generation, die seiner Meinung nach einem gesunden Impuls gehorcht, wenn sie die Selbständigkeit als ihr Lebensideal ansieht, denn es verspricht einen Vorteil für die Rasse. (L. Band II, Seite 627.) Rhoda Fleming läßt Meredith noch sagen: „Unwissenheit ist's, die die Mädchen ins Unglück treibt." Deswegen verlangt er, daß die Eltern ihre Töchter aufklären:

> „Da wir diese verderblichen Dinge nicht von ihnen fernhalten können, sollten die Mütter die jungen Mädchen darauf vorbereiten und ihnen Kraft geben, indem sie den Schleier lüften und sie aufklären, um sie für den Kampf zu wappnen, den sie zu bestehen haben; sie sollten sie vor dem geistigen Zusammenbruch bewahren, der die Folge ist, wenn man in der Jugend falsche Ideale nährt." (O. O C.)

Sehr tolerant verteidigt er auch die Frau, die entgegen der Konvention ihre Erfahrungen gesammelt hat. „In dem Falle ist die Frau durchs Feuer gegangen und nicht schlimmer wegen ihrer Erfahrung; für einen ehrlichen Mann ist sie zehnmal mehr wert als sie war, wenn nur die Männer es einsehen könnten. Einige tun es."

### 2. Frau und Haushalt.

Sehr wichtig erscheint Meredith, der Frau Berufsmöglichkeit und ökonomische Selbständigkeit zu verschaffen, damit die traurigen Gestalten der unbefriedigten Frauen verschwinden, denen keine Ehe und keine Kinder gewährt sind. Doch trotz seiner fortschrittlichen Forderungen steht er jedem Radikalismus fern, predigt viel eher, Maß zu halten und verdammt aufs schärfste das heftige Auftreten der Suffragetten. „Never forget good manners", empfiehlt er den Frauen. Seine Mahnung ist nicht, daß nun plötzlich alle gegen die Konvention verstoßen sollen, sondern er will zeigen, wie charaktervoll Frauen sein und handeln können, wenn sie die Möglichkeit haben, sich frei zu bewegen. Oft warnt er vor der Vermännlichung der Frau, dem falschen Emanzipationsideal. Es ist nicht unter der Würde der Frau, sich im Haushalt zu betätigen.

> „The kitchen? — Well, an educated ‚female' must serve her turn there, if she would be anything better than a mere ornament, even in the highest walks of life — I mean the household is our sphere. From that we mount to companionship — if we can."
> (S. B. Seite 237.)

Ähnlich spricht er sich auch in der Vorrede zu dem Kochbuch aus, das er zusammen mit seiner ersten Frau verfaßt hat: „Einen kleinen

Teil der Zeit, die die jungen Damen opfern, um die Tasten des Klaviers zu mißhandeln, zu Haushaltsangelegenheiten verwendet, würde aus ihnen keine schlechteren Gattinnen oder weniger angenehme Gefährtinnen für ihre Männer machen."

Sehr derb, aber wahrscheinlich sehr richtig vertritt die urwüchsige Mrs. Berry diese Ideen:

„Such is man! no use in havin' their hearts if ye don't have their stomachs. You know nothing about that yet, my dear. Only mind me and mark me: don't neglect your cookery. Kissing don't last: cookery do!" (O. R. F.)

Welche Achtung Meredith vor Mutterpflichten hat, berichtet Lady Butcher. Bei ihrer schriftstellerischen Tätigkeit stand er ihr mit Rat und Tat zur Seite, machte ihr aber immer wieder klar, daß die „services of the nest" die erste Pflicht junger Mütter sei. Als einmal eins ihrer Kinder krank wurde und Meredith gerade zu Besuch dort war, verließ er so schnell wie möglich das Haus und nahm nicht einmal sein Gepäck mit, so ängstlich war er bestrebt, auf keinen Fall die Zeit der Mutter in Anspruch zu nehmen oder sonst irgendwie die Aufmerksamkeit von dem kranken Kinde abzulenken.

### 3. Koedukation.

Meredith möchte den Kampf um das Mißverstehen zwischen den Geschlechtern beseitigen, und zwar will er das Übel, durch eigene schmerzliche Erfahrung gewarnt, mit der Wurzel ausrotten. Die Koedukation erscheint ihm das richtige Mittel.

In der Musterschule, die Weyburn und Aminta leiten (O. A.), werden Knaben und Mädchen gemeinsam erzogen. An Spiel und Unterricht nehmen sie zusammen teil und lernen sich so schon ganz jung auf natürliche Weise kennen und achten. Es bedeutet nicht, daß sie alle gleichmäßig behandelt werden, sondern ihren Gaben und Fähigkeiten entsprechend. Gegenseitig sollen sie voneinander lernen, einen vernünftigen Ehrbegriff, moralischen und physischen Mut, geistige und körperliche Gewandtheit erlangen. Als oberstes Gesetz gilt: Mens sana in corpore sano, deshalb auch der große Wert, der auf Sport, Rudern, Schwimmen gelegt wird. Der geistige Horizont der Mädchen soll erweitert werden, damit sie dazu fähig sind, über die Enge des häuslichen Kreises hinwegzuschauen, unter Umständen auch, einen Beruf zu haben. Ökonomische Selbständigkeit der Frau ist unbedingt notwendig zur politischen und sozialen Gleichberechtigung. Solange die Frau noch finanziell vom Manne abhängig ist, bleibt der unbemittelten Frau nichts weiter übrig als auf die Anziehungskraft ihrer äußeren Erscheinung zu hoffen. Daß die Frau trotz des Berufes liebenswert bleiben kann, zeigt Meredith an Diana. Damals machte man noch häufig den Fehler, Klugheit und Häßlichkeit, Intelligenz und Unweiblichkeit gleichzusetzen. Fehr zitiert aus dem zeitgenössischen Buch „Ships that pass in the night" von Beatrice Harraden (1893): „Das Mädchen von heute weiß viel und ist doch nicht pedantisch. Es fühlt sich nicht verpflichtet, häßlich und reizlos zu sein, nur weil es seine Dummheit verlernt hat." Hier klingt dasselbe Motiv an.

### 4. Frau und Politik.

Meredith hält es für sehr wichtig, daß die Frauen politisch denken lernen und verficht diese Theorien in D. C. und B. C. Es geht alles in die Richtung, daß die Frau fähig sein soll, an der Arbeit und den Interessen des Mannes teilzunehmen, daß sie endlich einmal aus der drawing-room-Atmosphäre herauskommt. Die Frau hat „brains", das ist sein Glaube, deshalb will er sie auf die gleiche Bildungsstufe heben, wie den Mann:

> „Im Augenblick brauchen die Frauen Ermutigung, ihren Blick auf Dinge von nationalem Interesse zu richten, und die Männer sollten ihr Teil dazu beitragen, ihnen zu helfen, das öffentlich zu verwerten, was bis jetzt auf den häuslichen Kreis beschränkt und infolgedessen eine verschwendete Kraft war. Daß es eine Kraft sein kann, beginnen die Männer zu fühlen. Daß die Übung dieser Kraft eine Erziehung ist, sehen wir schon an der Erweiterung ihrer Lebensanschauungen und an den Bedürfnissen des Landes. Es ist also Hoffnung vorhanden, daß die kommende Generation intelligentere Mütter haben wird." (B. C.)

Es ist gut, wenn die Frauen über politische Ereignisse debattieren, ganz gleichgültig, welcher Partei sie sich anschließen. Es wird die Zeit kommen, wo die, welche jetzt für das Frauenstimmrecht kämpfen, es erhalten. Nach einiger Zeit öffentlicher Tätigkeit wird ihr Horizont sich weiten, das ist alles, was nottut, denn ihre Herzen sind im allgemeinen gesund. Meredith vergleicht die Frauen mit den Iren. Erst hat man mit ihnen gespielt, jetzt haben sie den Mut, etwas zu fordern. Wenn ihnen schon früher die Wege zu den männlichen Berufen geöffnet gewesen wären, hätten sie die geistige Möglichkeit erlangt, jetzt auch in der Regierung aktiv mitzuwirken. Doch man verschloß sie ihnen und verwies sie als Mittel zum Erfolg einzig und allein auf ihre „armselige" persönliche Anziehungskraft. Sie haben aber Aussicht auf Erfolg, sie dürfen nur nicht maßlos und ungezügelt in ihren Forderungen sein, sonst wittern die Männer eine Gefahr darin. Es hängt also in erster Linie von den Frauen ab, ob in politischer oder sozialer Hinsicht eine Änderung möglich ist. Sie müssen Geduld haben und nicht den augenblicklichen Erfolg durchsetzen wollen. Die Geschichte lehrt ja, daß das Gute am Ende den Sieg davon trägt, wenn auch die Kämpfer selbst es nicht mehr erleben; „doch wir kämpfen für die Sache, nicht für uns selbst". (L. Band II, Seite 596.) In der Aufregung haben die Suffragetten eine falsche Taktik angewendet, was nicht zu verwundern ist, da sie die Unterstützung und Ermutigung der Führer der konservativen und liberalen Partei besitzen. Doch sollen sie vorerst zeigen, daß sie im häuslichen Kreise keine Sklavinnen, sondern eine Macht sind, mit der die Männer rechnen müssen. (L. Band II, Seite 589.)

### 5. Scheidung.

Die Vorschläge, der Frau dieselbe Bildungsmöglichkeit zu geben und sie auch am öffentlichen Leben teilnehmen zu lassen, waren schon sehr neuartig, viel revolutionärer aber wirkten Meredith's Ideen über eine Trennung der Ehen.

Wie häufig geschieht es, daß zwei Partner beim Eingehen einer Ehe noch viel zu jung und unerfahren sind, um zu wissen, ob sie wirklich zusammenpassen, oder wie viele Fälle gibt es, in denen die jungen Mädchen ohne irgendeine Kenntnis verheiratet werden. Erst wenn es zu spät ist, gehen ihnen die Augen auf, aber dann heißt es schweigend dulden, besonders in Ländern wie England, wo die Scheidung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Zur Zeit von Meredith gab es noch zweierlei Gesetz für Mann und Frau: Ein einfacher Ehebruch der Frau ist für den Mann ein Scheidungsgrund, Ehebruch des Mannes dagegen nur, wenn er durch grausame Behandlung oder böswilliges Verlassen verschärft ist. Es ist schon verständlich, daß diese Gesetze, die der Staat für die allgemeinen, handgreiflichen Fälle geschaffen hat, angegriffen werden. Meredith geht aber viel tiefer: Es handelt sich in den Situationen, in denen er das Verlassen eines Ehegatten verteidigt, nie um Ehebruch, der aus bloßer Sinnlichkeit begangen wird, sondern die ursprüngliche Ehe ist aus irgendeinem Grunde unnatürlich oder zerrüttet. „Die Liebe soll der Prüfstein sein; wenn eine Frau ihren Gatten nicht mehr liebt, wenn sie ihre Neigungen anderswohin richtet, so ist sie verpflichtet, ihn zu verlassen. Die Gesetze, die keine Scheidung erlauben wollen, sind tyrannisch, unsere Einwendungen feige." (B. C. Seite 244.)

Zu dieser Objektivität ist er, wie wir gesehen haben, in seiner eigenen Ehe nie gelangt; mit aller Macht hat er sich damals gegen Scheidung gewehrt und schwer darunter gelitten. Seiner Frau schrieb er: „But if you leave our roof, you commit an intolerable wrong to yourself and our child: you make yourself an outcast. You are bound to stay." Erst nachdem Meredith den Schicksalsschlag innerlich überwunden hat, kann er Frauengestalten wie Diana, Aminta, Carinthia schaffen, denen er das Recht einräumt, ihre Gatten zu verlassen, wenn sie in ihrer Ehe aus einem tieferen Grunde unbefriedigt sind. Sein erster Roman, „The Shaving of Shagpat" verkündete: Der Mann ist nichts ohne die Frau. Seine unglückliche Eheepisode veranlaßt ihn zu Äußerungen wie: „I expect that woman will be the last thing civilized by man." (O. R. F.) In seiner späteren Schaffensperiode kommt er wieder zu seiner anfänglichen Überzeugung zurück:

> „There is the humilating point of our human condition. We must have beside us the woman we have learnt to respect; supposing ourselves lucky enough to have found her.... We get no balance without her and by reason of men's wretched enslavement, it is the dance to dissolution, when we have no honourable union with women." (A. M.)

Das Problem der Scheidung spielt in vielen seiner Romane eine Rolle. Der Mann oder die Frau können als Einzelpersönlichkeit ein tadelloser Charakter sein, nur passen sie eben nicht zusammen. In E., O. O. C., O. A. und A. M. sind es alles unglückliche Ehen, die in früher Jugend eingegangen worden sind. Meredith ist aus diesem Grunde ein Gegner allzu früher Heiraten. Die enttäuschte Sandra ruft aus: „May no dear woman that I know ever marry the man she first loves." (S. B. Seite 461.)

Die erste Frau, die sich gegen die Konvention aus den Fesseln befreit, ist Clara Middleton, die ihre Verlobung mit Sir Willoughby nach langen Kämpfen löst. (E.) Es ist eine Frage des Prinzips, ob es sich nun um eine faktische Ehe oder nur um ein Verlöbnis handelt. Auf jeden Fall ist es ein wuchtiger Hieb gegen die Anschauung der englischen Gesellschaft. Da Clara aber zu deutlich sieht, daß sie in dieser Ehe unglücklich werden muß, ist sie es sich selbst schuldig, sich zu befreien.

Der konventionellen Anschauung von der Heiligkeit der Ehe setzt Meredith die Forderung entgegen, daß sie mit den Naturgesetzen übereinstimmen muß. Das war bei der Ehe Victor Radnor's nicht der Fall, der ganz jung eine viel ältere Witwe geheiratet hatte. (O. O. C.) Sie wird geradezu als Sünde angesehen: „The state of sin was the continuing to live in defiance of, in contempt of, in total degradation of Nature." Wie weit hier noch die eigenen Erlebnisse hineinspielen, ist schwer festzustellen. Manches Mal gibt Meredith weniger den Menschen die Schuld, die sich aus solcher Unnatur freimachen als dem Priester, der sie vereinigt hat, und den Gesetzen, die diese Verbindung sanktionieren. Die Natur ist heiliger als eine Ehe, die aus konventionellen Gründen oder um irgendeines Vorteils willen geschlossen worden ist.

In O. A. ist es ein anderer Fall. Aminta ist gerechtfertigt, einen Gatten zu verlassen, der ihr keine Gerechtigkeit vor der Welt widerfahren lassen will. Niemand glaubt, daß sie die rechtmäßige Gattin Lord Ormont's ist, da er sie absichtlich nicht in die Gesellschaft einführt. Als er seinen Fehler erkennt, ist es zu spät.

In A. M. entbindet Meredith die Frau von jeder Verpflichtung einem Manne gegenüber, der sie in seinem Egoismus sofort nach der Hochzeit im Stich gelassen hat. Doch dieser letzte Fall ist in seiner Exzentrizität eine Ausnahme und kann nicht in die gewöhnlichen unglücklichen Ehen einbezogen werden.

Vollkommen nichtig ist natürlich die Auffassung vieler Zeitgenossen, die glaubten, er träte für Aufhebung jeder Sanktionierung der Ehe ein; diesem Gerücht verdankte er den Ruf eines unmoralischen Schriftstellers. Dabei hat niemand ein höheres Ideal von der Ehe als er, der ihre Zivilisation und Veredelung will: Gleichberechtigung für Mann und Frau, aber auch das Recht zur Trennung unglücklicher Ehen, und, da dies gesetzlich zu seiner Zeit noch sehr schwierig war, Toleranz für nicht sanktionierte Verbindungen. Systematisch hat er sich mit diesen Dingen nicht auseinandergesetzt, keine Anregung gegeben, wie das Problem der Schuld gesetzlich anders behandelt werden könne, auch die Kinderfrage in diesen Fällen nicht berührt.

Wenn er Trennung und freie Verbindungen für berechtigt hält und in seinen Romanen dafür eintritt, so fassen die Beteiligten ihre Entschlüsse nicht ohne inneren Kampf, nie blind. Aminta und Weyburn haben sich lange beherrscht, sind aber von der Überzeugung durchdrungen, in Liebe vereinigt der Menschheit mit ihrer Arbeit mehr dienen zu können. Aminta muß an der Seite eines viel älteren Mannes, der politisch verärgert ist, ein tatenloses, unfrohes Dasein führen, bei dem ihre Fähigkeiten und Energie verdorren. Außerdem besteht noch der oben erwähnte Verdacht, daß sie nur seine Geliebte

ist. Das sind in Meredith's Augen Gründe genug, um ihren Schritt in die Freiheit zu rechtfertigen und ihr das Recht zuzugestehen, sich mit Weyburn ohne kirchliche oder gesetzliche Sanktion zu verbinden. „There are couples in the world not coupled by priestly circumstance, who are close to a true union." (O. A. Seite 299.) Aber im Gegensatz zu Victor Radnor und Nataly (O. O. C.) erkennen sie die Berechtigung der gesellschaftlichen Gesetze und Formen an. Sie sind sich bewußt, daß sie gegen die bürgerliche Moral gesündigt haben und diskret genug, es nicht an die große Glocke zu hängen. Sie tadeln die Welt nicht, wenn sie ihnen nicht freundschaftlich entgegenkommt, sie erzwingen nicht mit allen Mitteln die Anerkennung ihrer freien Verbindung. Die Gesellschaft kann ohne Gesetz nicht bestehen, und wenn es Fälle gibt, in denen ihre Verletzung toleriert werden kann, so dürfen sie doch nicht zur Norm erhoben werden.

Sehr verschieden davon hat Viktor Radnor sich und seine Frau durch seinen gesellschaftlichen Ehrgeiz in eine ganz schiefe Stellung gebracht. In dem aufreibenden Kampf, in dem beständigen Schwimmen gegen den Strom, muß Nataly schließlich zugrunde gehen. Doch trotz des unglücklichen Ausganges wird diese Gewissensehe aufs glänzendste gerechtfertigt durch Nesta, das „Kind der Sünde", die eine der schönsten und freiesten Frauen Meredith's ist. Lebensfähig und kraftvoll nimmt sie zusammen mit dem sozialen Rebellen Dartrey den Kampf für die Sache unterdrückter und mißbrauchter Frauen auf.

Der Widersinn der englischen Ehegesetze wird auch in „Diana" klargelegt. Ihr Mann kann ihr auf Grund haltloser Anklagen den Prozeß machen und sie vor die Öffentlichkeit zerren. Sie wird zwar freigesprochen, muß aber zu dem Manne zurückkehren, der ihr völlig entfremdet ist und der sie schwer verletzt hat. Ihr einziges Rettungsmittel ist die Flucht, aber auch dann bleibt sie noch gesetzlich an ihn gekettet. Erst sein Tod kann ihr Freiheit und Aussicht auf eine glücklichere Ehe geben.

In all diesen Romanen wird aber auch zwischen den Zeilen angedeutet, wie viele Hindernisse die, welche sich gegen die Tradition auflehnen, zu überwinden haben.

Meredith's Ruf als sozialer Revolutionär verstärkte noch ein Interview, das er der „Daily Mail" am 24. September 1904 gab. Es handelt sich um den Vorschlag von zeitlich begrenzten Probeehen. Wenige nur merkten, daß dies ein gut gelungener Scherz, wenn auch vielleicht ein unterdrückter Wunschtraum war. Früher hatte er diesen Gedanken Colney Durance in den Mund gelegt, der von der „optional marriage, broken or renewed every seven years" spricht, wo sich aber gleichzeitig der Zusatz findet, „wenn es im Ernst ist, bei ihm weiß man es ja nie." (O. O. C.)

Der Artikel beschäftigt sich mit der Frage, ob ein junges Mädchen, das im Durchschnittsalter von 18 Jahren heiratet, dazu verdammt sein soll, bis an ihr Ende mit dem Manne zu leben, den sie kaum gekannt hat, als sie seinen Antrag annahm. Ihr Leben kann unerträglich werden, wenn die seelische Harmonie fehlt und nur die körperliche Verbindung bestehen bleibt. Trotzdem leben viele Frauen aus Gewohnheit so weiter, weil die Welt es verlangt. Sicherlich wird sich das alles einmal ändern. Es werden Ehen für eine bestimmte

Zeit erlaubt werden, vielleicht für zehn Jahre. Die Entrüstung wird groß sein, aber wie sehr hat man sich schon entrüstet, und wieviel Umwälzungen in der Ehefrage sind trotzdem vor sich gegangen. Die Schwierigkeit ist nur, daß man die Engländer dazu bringen muß, sich mit diesem Problem zu befassen. Diese Gedanken wurden in die Welt hinausposaunt und in vielen Zeitungen verbreitet; jahrzehntelang hatte man ihm kein Gehör geschenkt, nun verdammte man ihn als Zerstörer der Gesellschaft, die ihm doch so heilig ist, und um deren Höherentwicklung er sich so sehr bemüht.

## KAPITEL II.

## MEREDITH'S FRAUENIDEAL.

### 1. Offenheit.

Wir haben versucht, an Hand von Gestalten aus Meredith's Romanen das konventionelle Ideal der Frau mit seinen schädlichen Folgen für die Gesellschaft zu charakterisieren. Den kalten, passiven Frauen aber, die zum Denken zu träge sind und aus Bequemlichkeit am Hergebrachten hangen, stellt er bewußt die aktiven, sprühenden, regsamen entgegen, der Sentimentalität die Naivität des Gefühls. In einem Buche erscheinen oft als Gegenspielerinnen diese beiden verschiedenen Typen. Wie überlegen ist Diana der in Statuenhaltung verharrenden Constance Asper, wie frisch Clara, „the dainty rogue in porcelain" im Gegensatz zu der unterwürfigen Laetitia, wie weit sind Aminta und Nesta von dem ultrafemininen Standard entfernt, wieviel unbequemer sind sie aber auch den Männern. An ihnen zeigt Meredith, was die Frauen sein könnten und sollten. Es sind lauter gesunde Wesen, nahe an den Quellen der Natur, entzückend durch ihre sichere und doch delikate Haltung, ihren Mut und glücklichen Instinkt. Nicht mit Unrecht sind sie öfters mit Shakespeare's Frauencharakteren verglichen worden, denen sie manchmal in ihrer Ursprünglichkeit sehr ähnlich sind. Doch trotz durchdringender Analyse bleibt im Charakter jeder Meredith'schen Frauengestalt etwas Unausgesprochenes, Geheimnisvolles. Immer betont er den Wert des gesunden Menschenverstandes und der „facts", doch hat er den Frauen trotz dieser intellektuellen Einstellung einen wunderbaren poetischen Schimmer gegeben. „Nur ein langes und genaues Studium kann uns etwas über die Frauen lehren. Man muß die Poesie über sie loswerden und darf sie doch nicht ganz vergessen haben." (O. A.) Statt der üblichen, puppenhaften Romanheldinnen zeichnet er fest in sich geschlossene Frauen, die für sich selbst einstehen und Verantwortung tragen können, ein unbarmherziger Stoß gegen die liebsten Anschauungen der englichen Gesellschaft, den man ihm sehr verübelt hat.

Auch seine Methode, uns seine Personen lebendig vor Augen zu führen, ist anders als die sonstiger Romanschriftsteller. Die meisten waren überzeugt, daß es genüge, wenn der Leser die Gestalten sähe, und gaben daher jedes Detail des Äußeren wieder, während der Charakter leicht verschwommen blieb. Meredith macht es umgekehrt; seine Frauen sind ganz ausgesprochene Persönlichkeiten mit scharf umrissenen Charakteren, deren Wurzeln er uns zu zeigen bemüht ist. Er analysiert ihre Gedanken und die Motive ihrer Handlungen, er

dringt bis ins tiefste Innere vor, und nichts bleibt ihm verborgen. Das Äußere ist jedoch viel undeutlicher geschildert, sehr oft wird es mit irgendeiner Landschaft oder einer Naturstimmung verglichen, und der Phantasie des Lesers bleibt noch sehr viel überlassen. In seiner Lyrik schwankt man oft, ob man es mit einem Liebesgedicht oder einem Naturhymnus zu tun hat, so sind die Elemente miteinander verbunden. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Gedicht „Love in the Valley", nur zwei Zeilen sollen davon zeugen:

„Maiden still the morn is; and strange she is and secret;
Strange her eyes; her cheeks are cold as cold sea-shells."

Man könnte aus jeder Strophe ein paar Zeilen anführen. In E. wird Clara Middleton mit einem Echo verglichen, und sogleich hat man die Assoziation des immer wachen Lauschen des Waldes. Für Meredith ist die ideale Frau die Inkarnation der göttlichen Natur, beide sind nicht voneinander zu trennen, in beiden wirkt die große Mutter Erde.

Meredith's Frauenideal, das allerdings sehr hochgegriffen erscheint, ist nicht von jeder Möglichkeit einer Verwirklichung entfernt, denn es gilt hauptsächlich, die Eigenschaften, die von Natur in ihr liegen, zu entwickeln: Gesunden Menschenverstand, Mut, intuitive Menschenkenntnis, Hingabefähigkeit, Aufrichtigkeit, Intelligenz, weiblichen Instinkt.

Gesund und sicher in jeder Lebenslage sind seine Lieblingsheldinnen: mit gesunder Sinnlichkeit ausgestattet, ohne unkeusch zu sein. Die ersten, Lucy (O. R. F.) und Rose Jocelyn (E. H.) sind noch etwas konventionell gezeichnet, ihre Individualität noch nicht so ausgeprägt. Dahlias Schicksal (Rh. F.) ist ergreifend, hat aber auch noch sehr viel Ähnlichkeit mit der Geschichte von dem armen verführten Mädchen, wie Richardson es in die englische Literatur eingeführt hat. Doch allmählich werden die Charaktere immer individueller, immer freier und lebensvoller. Für unseren heutigen Standpunkt sind allerdings die meisten in ihren Anschauungen nicht irgendwie ungewöhnlich, es ist oft nur eine nicht alltägliche Situation, in die sie hineingestellt werden, und die sie mit beneidenswerter Sicherheit meistern.

Clara Middleton hat an sich keine besonderen Eigenschaften, sie ist eigentlich die personifizierte, gesunde Norm, mit großer äußerer Anziehungskraft durch ihre Schönheit. Sie ist von Natur von einem kräftigen Lebensgefühl beseelt und ahnt zuerst nur, daß die Ehe mit Sir Willoughby sie ihrer Individualität und Freiheit des Denkens und Handelns berauben wird. Lange versucht sie, ihr gegebenes Wort zu halten, demütig und unterwürfig zu sein und zu tun, was von ihr verlangt wird, aber es ist gegen ihre Natur, und kein Gesetz kann sie zwingen, einem in Unwissenheit gegebenen Versprechen treu zu sein. Ihr natürliches Selbstgefühl wehrt sich dagegen. Wie ihre gesunden und schönen Schwestern besitzt Clara Charme, Witz, Grazie, doch keine Koketterie. Diese Idealgestalten sind viel zu naturnah, zu elementar, um ihre Zuflucht zu irgendwelchen kleinlichen Listen und Mittelchen zu nehmen, sie kennen keinen Zwiespalt zwischen Leib und Seele, harmonisch wirken bei ihnen Blut, Gehirn und Geist.

Mit einer ebenso glücklichen Natur ist auch Nesta begabt:

„Her high physical animation and the burden of themes it plucked for delivery carried her flowering over impediments of virginal self-consciousness, to set her at ease in the talk with men; she had not gone through the various nursery exercises in dissimulation —, no tricks of lips or lids, or traiter scarlet on the cheeks, or assumptions of the frigid mask or indicated reserve-cajoleries. Neither ignorantly nor advisedly did she play on these or other bewitching strings of her sex, after the fashion of the stamped innocents who are the boast of English men and matrons and thrill society with their winsome ingenuousness." (O. O. C.)

Die sympathischen Frauen Meredith's sind alle intelligent, auch von Nesta fürchtet ihr Vater, sie sei „one of the modern young women, who have drunk ideas." Vittoria's Stolz bäumt sich auf, als man ihr rät, die Macht ihrer Weiblichkeit zu erproben:

„Erniedrigung schien ihr bisher etwas zu sein, von dem sie nur geträumt hatte; aber als man jetzt von ihr verlangte, daß sie die Kokette spielen sollte, hatte sie das Gefühl gänzlichen Zusammenbruchs und schämte sich." (V. Seite 273.)

Edel und aufrichtig von Natur, will sie lieber durch Leiden ihre Freiheit gewinnen, als sie ihrer äußeren Erscheinung, Augenaufschlägen und Seufzern danken. Es würde ihr vorkommen, als verkaufte sie sich, und sie würde vor sich selbst nicht mehr rein dastehen. Bei der geradlinigen Entwicklung, die Vittoria durchgemacht hat, wäre es eine Unmöglichkeit, und es würde nicht zusammenstimmen mit dem Charakter des Naturkindes Sandra Belloni, das durch die Naivität des Gefühls und die Aufrichtigkeit seiner Haltung die sentimentale Familie Pole beschämt. Später, gereift durch ihre unglückliche Liebe zu Wilfried, der von dem Snobismus seiner Schwestern angesteckt ist, wird sie zu der heroischen Vittoria, zur Seele des italienischen Freiheitkampfes. Sie weiß vollendet die Künstlerin, Patriotin und Frau in sich zu vereinigen, hat aber auch durch ihre Leidenschaft zur Kunst und der glühenden Liebe zum Vaterlande große Hilfskräfte und einen starken moralischen Halt, im Gegensatz zum Beispiel zu Dahlia, die bei all ihren Prüfungen ganz allein auf ihre innere Energie angewiesen ist.

### 2. Mut.

Wie hoch Meredith den Mut bei Frauen schätzt, zeigen die vielen Beispiele, in denen sie sich und andere durch ihre Geistesgegenwart und Unerschrockenheit aus gefahrvoller Situation retten und dadurch die Bewunderung bei ihrer männlichen Umgebung erregen. Meredith liebt die mutigen und temperamentvollen dunkelhaarigen Frauen, Aminta, Carinthia, Diana, Sandra, unenglisch in der äußeren Erscheinung, denn zum Teil fließt fremdes Blut in ihren Adern. In der Kühnheit und Unverzagtheit äußert sich der Charakter, wir erinnern nur an die Stelle im A. M., wo Carinthia ihr Kind und ihren Gatten vor dem Angriff eines tollwütigen Hundes rettet, oder an Vittoria, die ohne Zittern das Freiheitslied hinausschmettert, obwohl sie weiß, daß sie es vielleicht mit dem Tode

büßen muß. Wie Vittoria ist Carinthia vom Leben gehärtet worden, gereift durch Enttäuschungen. „She was a warrior woman, Life her sword, Death her target, never to be put to shame, unconquerable.“ Natürlich und doch anmutig, ohne mädchenhaftes Gehabe und übertriebene Empfindsamkeit und Koketterie, ist sie unverletzbar wie ihre geliebten Berge, „one of the rare women who never pout or attitudinize“.

Ebenbürtig ist ihr Margarita, „the white rose of Germany, she is worthy to be a man!“ (F. Seite 30.) Auch auf sie würde der Ausdruck „warrior woman“ passen. „She took a sword from Farina and answered with flashing eyes ‚I can fight‘!“ (F. Seite 101.) Die Idealgestalten der jungen Mädchen, die Meredith zeichnet, haben oft etwas Jungenhaftes in ihrem Wesen. Mit offenen Augen und hellem Verstand finden sie sich in der Wirklichkeit zurecht, einfach und ungeziert äußern sie ihre Gefühle, voll Verachtung gegen jedes Versteckspielen und Posieren. Margarita liebt Farina „openly, directly, whole heart“. Ihrer Tante antwortet sie auf deren Vorhaltungen: „Where I see no harm, Aunty, I shall think, the good God is, and where I see there's harm, I shall think Satan lurks.“ Ruhig und sicher vertraut sie ihrer inneren Stimme als Maßstab für ihre Handlungen.

Aus „Diana“, die ihm wohl von allen Frauen, die er geschaffen hat, am meisten am Herzen liegt, hebt er in einem Brief besonders die Szene hervor, in der Diana bei der Operation ihrer Freundin deren Hand hält. „Courage of the highest is needed for a trial like that.“ (L. Band II. Seite 530.)

An diesen Gestalten soll man erkennen, wieviel natürlicher und glücklicher die Beziehungen zwischen Mann und Frau sein können, wenn die Frau nur sich und ihrem gesunden Menschenverstande traut. Man darf sich nicht täuschen lassen, durch die manchmal etwas übertriebenen Eigenschaften, mit denen Meredith diese Frauen ausstattet, wir haben ja bei verschiedenen Gelegenheiten schon gesehen, daß er die Probleme zum großen Teil als Diskussionsthemen auffaßt und nicht alles unbedingt in der Praxis tolerieren würde; oder anders ausgedrückt, daß seine Ideale oft zu hoch für seinen zwiespältigen Charakter sind. Für ihn ist die Frau der Geist, der ihn inspiriert, eng verknüpft mit seiner Naturanschauung und seinen Theorien über das Komische, keine kalte, statuenhafte Schönheit, die man von fern anbetet, sondern eine lebenssprühende Kameradin, die ihre Kraft aus der Erde schöpft, die Gefährtin des Mannes, der sie schätzt und versteht. Von Kindern und von Elternschaft ist wenig in Meredith's Romanen die Rede, es ist ihm dies das selbstverständliche Ziel einer vollkommenen Ehe, aber die wenigen Beispiele sind um so einprägsamer: niemand wird die Szene vergessen, in der Richard Feverel in den Wald hinausstürmt, um sein Glück voll zu erfassen, um zu begreifen, was es heißt, Vater zu sein. — Stolz ist Vittoria auf das Söhnchen ihres toten Gatten, der für sie in ihrem Kinde weiterlebt.

### 3. Selbständigkeit.

Die selbständigste von Meredith's Frauen ist Diana, die „Heldin der Wirklichkeit“, deren Bild wir früher schon anzudeuten versucht

haben. Sie ist eine sehr komplexe, differenzierte Natur, sehr begabt, sehr originell und doch mit ihren großen Fehlern sehr menschlich, sehr weiblich.

„She was dear past computation, womanly yet quite unlike the womanish women, unlike the semi-males, courteously called dashing, unlike the sentimental . . . she had brains and ardour, she had grace and sweetness." (D. C. Seite 242.)

Sie ist geistvoll in der Unterhaltung, spricht eine ungewöhnliche Sprache, ist eine Meisterin des Dialogs, und doch die aufmerksamste Zuhörerin. Sie besitzt großen Ehrgeiz und denkt selbständig über das aktuelle Leben nach. Ihre Überlegenheit über das durchschnittliche Niveau der Gesellschaft erwirbt ihr viele Feinde. Sie hat eine instinktive, unüberwindliche Scheu vor einem Gatten, den sie als rohen Eingriff in das Reich ihrer Phantasie fürchtet. Warwick's Antrag nimmt sie nur an, weil sie glaubt, so den lästigen Nachstellungen anderer Männer zu entgehen. Da sie nicht gewillt ist, die Rechte ihrer Persönlichkeit aufzugeben, ist der Kampf um Befreiung aus dieser unwürdigen Ehe ihr Schicksal. Ihr Stolz lehnt sich auf gegen den inferioren Mann, einen kleinlichen Tyrannen, „ein konventionell möbliertes Londoner Haus ohne Einwohner". Der Freiheitsdrang beherrscht ihre ganze Laufbahn und wird ihr später zum Verhängnis. Unabhängigkeit ist ihr Wunsch, aber sie muß es teuer bezahlen, als sie diesen Vorsatz auch bei Dacier, den sie aus ganzem Herzen liebt, durchzuführen sucht. Sie verkauft das politische Geheimnis, das er ihr anvertraut hat und verliert dadurch den Freund. Erst ein toleranter Mann wie Redworth, der keine Verbeugung vor dem konventionellen Sittenkodex macht, kann sie verstehen und beglücken. Sie fühlt, daß er in ihr nicht die Sklavin, sondern das Wesen sucht, mit dem vereint er vorwärts und aufwärts gehen kann.

„She gave him comprehension of the meaning of love, a word in many mouths, not often explained. With her wound in his idea of her he perceived it to signify a new start in our existence, a finer shoot of the tree stoutly planted in good gross earth; the senses running their live sap, and the minds companioned, and the spirits made one by the whole natured conjunction. In sooth, a happy prospect for the sons and daughters of Earth, divinely indicating more than happiness: the speeding of us compact of what we are, between the ascetic rocks and the sensual whirlpools to the creation of certain nobler races now very dimly imagined." (D. C.)

Priestley meint, es bestünde eine Diskrepanz zwischen dem Charakter Dianas, wie Meredith ihn gezeichnet hat und ihrer Handlungsweise: Die Diana des Romans hätte nie das Geheimnis verkauft. Der Fehler sei, daß sein Vorbild Mrs. Norton und die Gestalt seiner Phantasie nicht innig genug verschmolzen seien. Er hätte sich entweder mehr oder weniger an die wahre Geschichte halten müssen. Aber Meredith liebt seine Heldin so, daß er es nicht für nötig hält, ihre Fehler zu erklären. Er betrachtet es als eine genügende Entschuldigung, bedauernd zuzugeben, wie er auch an Lady Ulrica Duncombe schreibt,

die Diana's Charakter angegriffen hat (L. Band II. Seite 541), daß sie in geschäftlichen Dingen ein Kind ist, allein in der Welt steht und keine Ahnung von den schwerwiegenden Folgen ihrer Tat hat. Sie ist eine zu impulsive Natur und daher manchmal unüberlegt, der Eingebung des Augenblicks folgend. Zu ihren Gunsten nimmt er gegen Dacier Partei, den er wegen seines Egoismus verurteilt.

## Kapitel III.

## Das männliche Ideal.

### 1. Beziehung zu Meredith's eigenem Charakter.

Die Männer werden lediglich nach ihren Beziehungen zur Frau beurteilt. Mit dem Ideal, das Meredith aufstellt, will er manches Opfer, das er von seinen eigenen Frauen gefordert hat, wieder gutmachen. Deshalb sind es in seinen Romanen nie die glänzenden, genialen Männer, die eine Frau glücklich machen, sondern die schlichten und einfachen. Sie stellen ein ethisches Ideal, einen Typus dar, der von allen und überall nachgeahmt werden kann. Zu allen Zeiten, in jedem Lande und in jeder Gesellschaftsschicht kann dieses Ideal verwirklicht werden, nur Charakter, nicht Genie ist dazu notwendig. Es ist die gesunde Norm, die Meredith, der Dichter des gesunden Menschenverstandes, „the inspired prophet of sanity" als Vorbild hinstellt. Diese Männer sind sich daher auch untereinander ziemlich ähnlich. Viele dieser Gestalten sind Porträts seiner Freunde; wenn man aber beide, Original und Romanfigur, gegenüberstellt und außerdem Meredith's eigene Entwicklung in Rechnung zieht, dann findet man in der Regel, daß nicht so sehr die betreffende Person geschildert wird, sondern daß Meredith in sie hineinlegt, was er in ihr sehen möchte, und dies immer aus seiner eigenen Sehnsucht nach solch einem Ideal heraus. Er bewundert an seinen Freunden, was er selbst nicht besitzt; diese wenigen Züge hat er dann in seiner Romanfigur einseitig festgelegt und zwar bis zur Übertreibung. Er freut sich förmlich selbst an diesen Bildern edler und selbstbeherrschter Männer. Im Gegensatz zu den temperamentvollen Frauen und im Gegensatz zu Meredith selbst besitzen sie ein nördlich kühles Temperament, sind nüchtern, fast trocken. Man kann sich unbedingt auf sie verlassen, sie sind treu, mutig, ritterlich, äußerlich ansehnlich, gute Sportsleute, keine einseitigen Berufsmenschen. Intelligent und interessiert nehmen sie am öffentlichen Leben teil. Sie sind zum größten Teil Verstandesmenschen, haben zwar ein tiefes Gemüt, doch Genie, Originalität und Impulsivität fehlen ihnen. Der Prüfstein für ihren Charakter ist ihr Verhalten der Frau gegenüber, doch in ihrer Zurückhaltung und Rücksichtnahme haben sie etwas Blutloses, Fremdes.

### 2. Zuverlässigkeit und Selbstbeherrschung.

Vernon Whitford liebt Clara, bereitet ihr aber nie eine unruhige Stunde, da sie die Braut eines anderen ist. Er beschwichtigt die aufkeimende Leidenschaft durch einen tüchtigen Marsch in Wind und Wetter. „Quick pace, the sovereign remedy for the dispersing

of the mental fen-mist. He tried it and knew that nonsense is to be walked off." (E.)

Merthyr Powys heischt Achtung und Sympathie, weil er trotz seiner hoffnungslosen Liebe zu Sandra ihr treuer Freund bleibt und seine berechtigten Ansprüche auf Erhörung nie betont. Es sind keine zügellos sinnlichen Naturen, sie haben keine Wertherleidenschaften. Selbstmord aus unglücklicher Liebe ist Meredith aufs tiefste verächtlich. Diana nennt sie „openminded clear-faced English gentlemen".

Der Mann soll der Freund der Frauen sein, sie weder sentimental anbeten und idealisieren, noch sie verfolgen, wie der Jäger die Beute. Für Weyburn sind die Frauen Schwestern, er schmeichelt ihnen nicht, um sich an ihnen zu sättigen. Die Frau, welche er wählt, lernt die wahre Liebe kennen, denn er ist gerecht und charakterfest. Ähnlich heißt es von Captain Dartrey: „Er achtet die Frauen, alle Frauen, nicht nur die glücklichen, er ist überall ein Freund. Er hat die Feuerprobe bestanden und keine sentimentalen Anschauungen über die armen Frauen." (O. O. C. Seite 481.)

In ihnen allen arbeiten die drei Elemente, Blut, Gehirn, Geist harmonisch, sie sind gesund an Leib und Seele, wohl ausgerüstet für den Kampf des Lebens, das sie richtig erfassen. Im Andenken an eigene Erfahrungen hält Meredith eine Ehe zwischen sehr leicht erregbaren Menschen für zu gefährlich, sie sollte lieber vermieden werden, „for fear their children should leap out of their cradles in their desire to reach the moon". In den idealen Ehen ergänzen sich Paare im Temperament, nur solche Verbindungen versprechen ein dauerndes Glück. Sie sollen zeigen, daß keine natürliche Feindschaft zwischen den Geschlechtern besteht. Sie haben dieselben Interessen, wenn sie sich nur bewußt sind, zusammen vorwärts und aufwärts zu gehen. Meredith hat sich wohl nie ganz eingestanden, daß doch ungeheure physische und psychische Unterschiede zwischen Mann und Frau bestehen, ein Grund für die häufig etwas amazonenhaft wirkenden Frauengestalten bei ihm. Recht hat er insofern, als weder extrem weibliche noch extrem männliche Geschöpfe sehr glückbringend sind, sein Wunsch ist eine gesunde Mischung aus beiden Elementen:

> „You meet now and then men who have the woman in them without being womanized; they are the pick of men; and the choicest women are those who yield not a feather of their womanliness for some amount of manlike strength . . . man's brain, woman's heart." (T. C. Seite 100.)

Seine Erfahrung über die Dichter hat Meredith in einer Unterhaltung mit Madame Gissing-Fleury ausgesprochen: „Dichter und Frauen sind sich sehr ähnlich: die Dichter haben viel von der Frau in sich, oder sie sind als Dichter nicht sehr viel wert." Als Lady Butcher ihn einmal fragte, woher es käme, daß er soviel über Frauen und Mädchen wüßte, antwortete er: „It is my mother, that is in me." (Lady Butcher, Memories of G. M.)

# Schluß.

## Kapitel I.

### Realismus und Romantik bei Meredith.

Meredith ist der Überzeugung, daß der Mensch nicht der Spielball des Schicksals ist, sondern daß er freie Entscheidungsmöglichkeit hat. Er bringt die Menschen in einen seelischen Konflikt, wo sie zwischen Gut und Böse wählen müssen, oder in eine Lage, in der der momentan zu fassende Entschluß ihr Schicksal bestimmt, wo sie dem ihnen vorschwebenden Ideal treu bleiben oder mit ihm brechen müssen. Es ist ein Appell an das Gewissen, eine Mahnung, seine Pflicht zu erfüllen, eine Aufforderung, den Kampf mit sich selbst und den Leidenschaften mutig auszufechten. „The fates are within us. Our destiny is of our weaving." (V.) Meredith's Helden und Heldinnen sind in jedem Augenblick ihres Lebens die Meister ihres Schicksals.

Es hieße Meredith völlig mißverstehen, wenn man ihn radikal nennen würde, wie es viele seiner Zeitgenossen getan haben. Jeder Radikalismus liegt ihm fern. Extreme Entwicklung im menschlichen Charakter verdammt er, wie wir gesehen haben. Direkt spricht er seine Ansicht in einem Brief an seinen Freund Maxse aus: „I note with dismay your tendency to extremes."

Die goldene Mittelstraße ist für ihn der Weg des Fortschrittes und Aufstiegs für die Menschheit. Diese Haltung ist die Synthese aus seiner eigenen, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Natur. Politisch fortschrittlich, ist er durchaus aristokratisch in seinem Wesen; der unermüdliche Verfechter der Natürlichkeit und Offenheit schreibt einen besonders dunkeln und ausgefallenen Stil; er fundiert seine Weltanschauung wissenschaftlich evolutionistisch und ist zugleich der Schöpfer zartester romantischer Liebesszenen und Naturschilderungen; er ist Dichter, Romanschriftsteller und Philosoph; Klarheit und Tatsachenaufgeschlossenheit wünscht er den Menschen, und doch tragen fast alle Handlungen in seinen Werken einen mystischen Schimmer, und gerade seinen Lieblingsgestalten, wenn er sie auch noch so fein analysiert, kann man doch oft nicht bis ins tiefste Innere sehen. Es ist eine müßige Frage, ob Meredith Realist oder Romantiker ist. Seine Werke sind eine Synthese von Romantik und Realismus, oder Logik und Phantasie. In einem Brief sagt er: „Between realism an idealism there is no natural conflict. This completes that. Realism is the basis of good composition." Warum soll man das eine vom anderen trennen? Der Künstler, der das tut, ist unvollkommen. Dichter, vor denen Meredith sein Haupt beugt, Shakespeare, Goethe, und auf ihre Weise Molière und Cervantes sind seiner Meinung nach im Grunde Realisten, aber

sie haben die Sphäre des Idealismus zu ihrer Verfügung. Sie geben uns „Erde", aber „Erde" mit einer sie umhüllenden Atmosphäre. „I admit that we can refashion; but of earth must be the material." (L. Bd. Seite 157.)

In seiner Reaktion auf Sentimentalität und falsch verstandene Romantik verfällt Meredith nicht in das entgegengesetzte Extrem wie die Naturalisten, möglichst das Unerfreuliche ans Tageslicht zu ziehen und dabei mit photographischer Genauigkeit zu verweilen. Er führt uns weder den Schmutz und Abschaum des Lebens vor Augen, noch behandelt er die Erotik besonders ausführlich. Er ist zurückhaltend, aber nicht prüde. Krasse naturalistische Schilderungen sind ihm ein Greuel. Er ist ein scharfer Kritiker der menschlichen Gesellschaft, er scheut sich vor keinem Thema, aber der „Comic Spirit" bewahrt ihn davor, zynisch zu werden, obgleich ihm auch dieser Vorwurf nicht erspart wurde. Aus allen seinen Werken spricht der tiefe Glaube an die Menschheit und die Kraft der Natur. Gerade das Gegenteil von Zynismus, Toleranz und das Verständnis den Mitmenschen gegenüber hat er gepredigt. Er schätzt auch die Frau nicht nur als ein Wesen aus Fleisch und Blut, sondern um ihrer Seele willen, der er zum Fortschritt und zum Aufstieg verhelfen möchte. Man hat Ironie oder auch einen verzweifelten satirischen Ausbruch mit Zynismus verwechselt; vielleicht hat er manchmal eine zu starke Dosis angewandt, so daß er diesen Eindruck hervorrufen konnte.

Seine Romane sind eine eigenartige Verschmelzung von Romantik und Positivismus, sie sind für ihn Mittel zum Zweck, „das Fuhrwerk der Philosophie"; die Erzählung ist von sekundärer Bedeutung. Doch das Wort „Philosophie" ist gefährlich, denn es bedeutet etwas Systematisches und logisch Aufgebautes, weniger Intuitives und Fragmentarisches. Priestley meint, es würde besser „attitude" heißen, was wir vielleicht mit „Weltanschauung" übersetzen, denn sie begreift alle Theorien Meredith's in sich. Wir haben im Vorausgegangenen versucht, ihrer Widerspiegelung in den Romanen gerecht zu werden.

## Kapitel II.

### Schlußbetrachtung.

Es gibt in den Beziehungen zwischen Mann und Frau, innerhalb und außerhalb der Ehe, Imponderabilien, so daß unser Wissen darum Stückwerk bleiben muß. Das wußte auch Meredith:

> „But no literary surgeon or chemist shall explain positively the cause of the behaviour of men and women in their relations together." (A. M.)

Außerdem ist wieder jeder Schriftsteller und Dichter in seiner Erkenntnisfähigkeit bestimmt und begrenzt durch sein Temperament, seinen Instinkt, seine ganze geistige Veranlagung. Seine eigenen Erfahrungen werden seine Ansichten färben. Daher zum Beispiel die vielen verschiedenen Urteile über die Frau; je nach der Einstellung ist sie Heilige, Verführerin, Dienerin, romantische Personifikation des Ideals, Abenteurerin.

Die letzte Frage wird immer sein: folgen wir unseren Leidenschaften, sind wir blind und somit Sklaven der Natur, oder sind wir vernunftbegabte Wesen, unserer selbst bewußt, verantwortungsvoll für unser Handeln? Das endgültige Ziel soll die Liebe sein, die das Leben vergeistigt. Sie muß von innen, nicht von außen kommen. Wohl können wir gegen Konventionen kämpfen, die die Beziehungen zwischen den Menschen komplizieren, wir können für Wahrhaftigkeit, Toleranz, Gleichberechtigung eintreten, aber das Problem der Ehe selbst, und damit verbunden das der Persönlichkeit, hat im Geheimnisvollen seine Wirkung und wird endgültig nie gelöst werden, solange die Welt besteht. Es ist ein Lieblingsthema der Schriftsteller, und sie können uns weiter helfen. So hatte auch George Meredith einen unmittelbaren Einfluß auf die Frauenbewegung. Der Dichter hat vor dem gewöhnlichen Beobachter menschlicher Zustände den Vorteil, daß er die Motive der Handlung und nicht nur deren Wirkungen auf die Umwelt aufzeigen kann.

Meredith war davon durchdrungen, daß er eine Mission zu erfüllen hatte, in seinen Briefen spricht er es deutlicher aus als in seinen Werken:

„I think, that all right use of life is to pave ways for the firmer footing of those, who succed us; and as to my works I know them faulty, think them of worth only, where they point and aid to that end."

Sein Werk ist vom „l'art pour l'art" weit entfernt, denn es hatte eine Botschaft zu übermitteln. Im Namen der Komödie war er Moralist, aber er gab seinen Mahnungen und Reformvorschlägen ein künstlerisches Gewand, da er dem Temperament, der Phantasie und dem Humor nach ein Dichter war. Seine Sympathien gehörten den Schwachen und den Unterdrückten: dem geknechteten Italien, dem besiegten Frankreich — den Frauen. Sein letztes Ziel war die Gesundung der Gesellschaft, in der er besonders zwei Entartungserscheinungen bekämpft: den Snobismus und die Sentimentalität. Hauptsächlich ist es die englische Gesellschaft, die er kritisiert, doch war sein Blick durchaus nicht insular beschränkt, seine Ideale vielmehr der ganzen Menschheit zugedacht.

Mit den Verhältnissen unserer Zeit verglichen, sind die Einzelprobleme zum Teil veraltet. Heute würden Frauen, die sich gegen eine Ehe auflehnten, wie sie Warwick, Lord Ormont oder Lord Fleetwood ihnen zumuten, nicht als Rebellen angesehen werden. Ebenso hat sich das Verhältnis der Klassen zueinander und die Einstellung zur Arbeit grundlegend geändert. Für diese Entwicklung aber ist Meredith mitverantwortlich. Will man einen Überblick über die allmähliche Entstehung der englischen Gesellschaft und damit einen Einblick in die geistige Haltung Englands gewinnen, so ist die Beschäftigung mit Meredith's Werken unerläßlich.

---

# Bibliographie.

## Works of George Meredith:


The Ordeal of Richard Feverel.

The Adventures of Harry Richmond.

Beauchamps Career.

Sandra Belloni.

Vittoria.

The Egoist.

Diana of the Grossways.

Rhoda Fleming.

The Shaving of Shagpat. London, Chapman & Hall, 1889.

The Tragic Comedians. London, New York, Melbourne, Ward, Lock, Bowden & Cie., 1892.

Evan Harrington. London, Constable & Cie., 1902.

The Amazing Marriage. Mickleham Edition, 1922.

One of Our Conquerors.

Lord Ormont and his Aminta.

Short Stories. London, Bombay Sidney, Mickleham Edition, Constable & Cie., 1924.

An Essay on Comedy. London, Constable & Cie., 1927.

Letters. Collected and edited by his Son. London, Constable & Cie., 1912.

Letters of George Meredith to A. Meynell. London, 1893—1907.

Poetical Works. London, Constable & Cie. 1912.

René Galland: George Meredith. Les premières cinquante années. Paris 1923.
Mary Sturge-Gretton: The Writings and Life of George Meredith. London 1926.
George M. Travelyan: Poetry and Philosophie of George Meredith. London 1907.
L. M. Ellis: George Meredith. His Life and Friends in Relation to his Work. London 1919.
Ernst Dick: George Meredith. Drei Versuche. Berlin 1910.
J. B. Priestley: George Meredith. London 1926.
Lady Butcher: Memories of George Meredith. London 1919.
Robert E. Sencourt: The Life of George Meredith. London 1929.
Lucien Wolff: George Meredith, Poète et Romancier. Paris 1924.
Emil Wrage: Die Psychologie der Charaktere in den Romanen George Meredith's. N. Spr. Bd. 18, 1910.
Bernhard Fehr: George Meredith. Der Dichter der Evolution. Neuere Sprachen, Bd. 18. 1910.
Streifzüge durch die neueste englische Lit. Straßburg 1912.
Eugen Frey: Die Romane George Meredith's. Ein Versuch. Winterthur 1913.
Reinhard Becker: Die Erziehung bei George Meredith. Diss. Marburg 1928.
Greta Grimsehl: Das Verhältnis der Geschlechter in den Romanen George Meredith's. Diss. Leipzig 1924.
Heinz Walz: Wesenszüge in George Meredith's Jugendwerken. Diss. Freiburg 1930.
Hannah Lynch: George Meredith. A Study. London 1891.
Barbara Alberts-Arnd: Die englische Gesellschaft im Spiegel der Romane George Meredith's. Karlsruhe 1931.
Elmer J. Bailey: The Novels of George Meredith: A. Study. London 1908.
F. Dibelius: England. Bd. I. 1923.
Edward Clodd: Memories. London 1916.
William L. Phelp: The Advance of the English Novel. New York 1923.
B. W. Cunliffe: Engl. Lit. during the last Half-Century. London 1923.
Cornelius Weygandt: A Century of the Engl. Novel. London 1927.
Abel Chevalley: Le roman anglais de notre temps. London 1921.
John Fyvie: Some Famous Women of Wit and Beauty. London 1905.
Constantin Photiadès. George Meredith. His Life, Genius and Teaching. London 1913.
The Academy: A Weekly Revue of Lit., Science and Art. Jan. — June 1896.
Ramsden Balmforth: The Problem Play. London 1928.
Frank Harries: Contemporary Portraits. New York 1920.
Orlo Williams: Some Great English Novels. London 1926.
Sig. Freud: Ges. Schriften. Wien 1924/25.

## Lebenslauf.

Ich bin am 30. März 1909 als Tochter des Augenarztes San.-Rat Dr. Alfred Moll und seiner Ehefrau Elisabeth Charlotte, geb. Maas, in Berlin geboren und evangelischer Religion. Ich besuchte die Auguste-Victoria-Schule zu Berlin-Charlottenburg, an der ich Ostern 1928 die Reifeprüfung ablegte. Mein Studium erstreckte sich auf Englisch und Deutsch im Hauptfach, Geschichte im Nebenfach, und zwar ein Semester in Heidelberg, drei Semester in Berlin und fünf Semester in Freiburg i. Br. Im November 1932 legte ich die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in Karlsruhe in Baden ab. Im Februar 1933 bestand ich mit vorliegender Arbeit die Doktorprüfung in Freiburg i. Br.

Die Arbeit wurde auf Veranlassung und unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Brie angefertigt. Es ist mir ein Bedürfnis, Herrn Prof. Brie für sein stetes Interesse und seine Ratschläge meinen wärmsten Dank auszusprechen.